Halle im
Jahr 1807.

C. F. R. Vetterlein.

Rubr. XII. Nro. 25.

Gymnasial - Bibliothek

zu Cöthen.

NB: Von der L. den der Deutschen ist keine
zweite Sammlung erschienen. (Die er-
ste hätte auch nicht erscheinen sollen.)

Inhalt.

1. Oden der Deutschen.
2) Meines Vaters Fabeln und Erzählungen.

(Beurtheilungen von No 1.)

Lemgoische Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur Bd XV No: XCVI S. 571 – 574.

Oden der Deutschen

Erste Sammlung.

Leipzig,
bey Christian Gottlieb Hertel.
1778.

UNIV.- U. LANDESBIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Nv

L 153,

Vorerrinnerung.

Da unstreitig in der Ode die Deutschen ihre neuen Nebenbuhler am meisten übertroffen haben: so muß man sich billig wundern, daß man Romanzen und Idyllen und Elegien der Deutschen gesammelt, und die Oden bisher ganz vergessen hat. Eine Sammlung vorzüglicher deutscher Oden kann vielleicht auch dadurch nützlicher werden,

daß man sie mit einigen Anmerkungen begleitet, und mehrern Klassen von Lesern genießbar macht. Herder wünschte im dritten Fragment über die neuere deutsche Litteratur schon 1769. eine solche Sammlung, und jetzt sind wir so viel reicher. Der Verleger beschloß, nicht die ganze Sammlung auf einmal herauszugeben, daher war es nicht möglich, chronologische Ordnung zu beobachten, von allen Dichtern, und von allen ihren Gattungen etwas vorzulegen.

Ver-

Verzeichniß.

1. An Cidli, von Klopstock 1752. S. 1
2. Stintenburg, von Klopstock 1767. 2
3. Unsre Fürsten, von Klopstock 1766. 7
4. Kaiser Heinrich, von Klopstock 1764. 11
5. Wingolf, von Klopstock 1747. 18
6. An die Leyer, von Kronegk 39
7. Hymne, von Kleist 42
8. An Damon, von Giesecke 1752. 44
9. Der Tod, von Creuz 50
10. Vaterlandslied, von Hartmann an seiner ersten Jahresfeyer 57

11. Hymne, von Thomsen, aus dem Göttinger Allmanach S. 60

12. An die Phantasie, von Hölty, eben daher 63

13. An den Harz, von Zachariä 65

14. Bacchus Rückzug aus Indien, eine Dithyrambe, von Willamov 67

15. Ueber die Ehre, von Haller 1728. 74

16. Die Muse Deutschlands, von Charlotte Seidelinn, gebohrne Langinn, aus dem Taschenbuche für Dichter 85

17. Auf einen Granatapfel, von Ramler 1749. 86

18. An die Muse, von demselben 1762. 91

19. Theodicee, von Uz 95

20. An Herrn Mendelsohn, von Herrn Behr, aus den Gedichten eines pohinischen Juden 104

21. An

21. An Herrn Gause, von Blum S. 106

22. Auf Josephs Krönung, von Denis 109

23. Auf die Wiederkunft des Kaisers aus Italien, von Mastalier 113

24. Melanchthon, von Cramer 118

25. An den Freyherrn von Spiegel, von der Karschinn 127

26. An den Felsenstrom, von dem Graf Friedrich Leopold von Stollberg 129

27. An Elisa, von Voß 131

28. An Claudius, von Schönborn 133

29. An Herrn Gleim, von Lange 142

30. An die Sonne, aus den Gesängen, zweyte Auflage 1778. 144

31. Der Sieg des Heylands, von Witthof 147

32. An Herrn Ramler, vom Herrn von Knebel 151

33. Stella,

33. Stella, von Friedrich Schmitt S. 153

34. Die todte Mehala, von Niemeyer 155

35. An die Freude, von Kretschmann 156

36. Frühlingstanz, von D. Karl Ferdinand Schmid, aus dem Wandsbecker Bothen. 161

An

An Cidli.

Cidli, du weinest, und ich schlummre sicher,
Wo im Sande der Weg verzogen fortschleicht;
Auch, wenn stille Nacht ihn umschattend decket,
Schlummr' ich ihn sicher.

Wo er sich endet, wo ein Strom das Meer wird,
Gleit' ich über den Strom, der sanfter aufschwillt;
Denn, der mich begleitet, der Gott gebots ihm!
Weine nicht, Cidli!

Cidli, unter diesem Namen hat Klopstock seine Gattinn im Meßias und in den Oden verewigt. Dies ist ein Trostgedicht an sie

über seine Abwesenheit. Er schlummert sicher, weil er in einem sanften Wege von Hamburg nach Koppenhagen reist. Da, wo der Sandweg sich endet, wo das Meer, von zwey Inseln gedrängt, zum Strome wird, gleitet er in einem Schiffe über den sanftern Strom, über den ruhigen Belt hinüber.

Stintenburg.

Insel der frohern Einsamkeit,
Geliebte Gespielinn des Wiederhalls,
Und des Sees, welcher, jetzt breit, dann versteckt,
Wie ein Strom rauscht, an des Walds Hügeln umher,
Selber von steigenden Hügeln voll,
Auf denen im Rohr die Moräne weilt,
Sich des Garns Tücke nicht naht, und den Wurm
An dem Stahl, leidend mit ihm, ferne beklagt,
Flüchtige Stunden verweilt ich nur
An deinem melodischen Schilfgeräusch.
Doch verläßt nie dein Phantom meinen Geist,
Wie ein Bild, welches mit Lust Genius Hand

Bil-

Bildete, trotzt der Vergessenheit!
Der Garten des Fürsten verdorrt, und wächst
Zu Gesträuch, über des Strauchs Wildniß hebt
Sich der Kunst meisterhaft Werk dauernd empor.

Neben dir schattet der Sachsen Wald,
Ihr Schwerdt war entscheidend und kurz ihr Wort!
Und um dich glänzten nie Schilde Roms,
Sein Tyrann sendete nie Adler dir zu.

Ruhiger wandelt in deinem Thal
Der Göttinnen beste, die sanfte Hlyn;
Es erscholl freudigen Klangs Bragas Lied
Um dich her, mischte nicht ein Rufe der Schlacht.

Ueber dem stolzern Strome nur,
Der Ham sich vorüber ins Meer ergießt,
Da umgab Blut den Barditt, ließ den Speer
Mit des Lieds schreckendem Drohn fliegen der Gott!

Aber, wenn Hertha zum Bade zog,
So eilete Braga zu dir zurück,
So begann Lenzmelodie, ließ der Gott
Bey des Liedes Tanze dahin sinken den Speer.

Seines Gesanges erschallet noch;
Mich lehret er ältern deutschen Ton,
Wenn entwölkt wallet der Mond, und es sanft
Um das Grab derer ertönt, welchen er
sang.

Horchend dem lehrenden Liede, sang
Ich deinen Besitzer, o Insel, nahm
Ich deines Hains Flügel, und eilt, heilig Laub
In der Hand, Ihm, wo der Ruhm ewiget,
nach!

Aber entweihet, entweihet ward
Die Leier, die Flüge des Lobes flog!
Dem Verdienst selten getreu, rauschte sie
Um das Ohr deß, der an That dürftig,
verschwand.

Leier des heiligen Bardenhayns,
Verwünsche des Ehrenverschwenders Lied,
Der zuerst, trügenden Glanz, den besang,
Und der That lautes Verbot, das nicht
vernahm!

Kühner Verschwender, nun glauben sie
Der edleren Dichter Gesänge nicht;
(Es verweh, so wie der Staub jenes Maals,
Deß Ruin sinket, es geh unter dein Lied!)

Täu-

Täuschen sich, kältere Zweifler noch,
Wenn jeden geflügelten Silberton,
Der den Schwung über des Hains Wipfel schwingt,
Das Verdienst dessen gebot, welchen ihr sangt.

Ja, du Verschwender, nun strömt mein Herz
In höhern wahren Gesang nicht aus!
Es verweh, so wie der Staub jenes Maals,
Deß Ruin sinket, es geh unter dein Lied!

Stintenburg, ein Gut des Grafen Bernstorf, Klopstockens Mäcens, in einer schönen meklenburgischen Gegend.

Insel, das Gut liegt an einem großen See, in deren Mitte eine kleine Insel liegt.

Wiederhalles, ein Ort, wo starkes Echo ist; Klopstock liebt die Echos außerordentlich.

Waldes, die Gegend ist rund herum mit einem dicken Wald umgeben.

steigenden Hügeln, der Grund der stintenburger See ist unter dem Wasser voller Berg und Thal.

Wurm, zur Aetzung an der Angel hängend, mit dem der Fisch gleichsam selbst Mitleiden hat.

Vergessenheit, das Bild der Gegend ist in meinem Geist so unauslöschlich, so dauerhaft, wie das Bild eines genievollen Künstler. Denn nur die Werke des Genies dauren.

Sachsen, in der Gegend wohnten ehedem Angelsachsen.

Hlyn, die Göttinn der Freundschaft.

Bragas, des Gottes der Dichtkunst.

Rufe der Schlacht, Schlachtgesänge.

stolzeren Strome, der Elbe, der äußersten Grenze von Roms Eroberungen.

Ham, Hamburg.

Bardiet, Schlachtgesang.

Gott Braga ließ die Schlacht mit fürchterlichen Gesängen begleiten.

Hertha, die deutsche Venus badet sich jährlich, und ihr Bad ward als ein großes Fest gefeiert.

Seines Gesanges, etwas, ein Ueberrest von seinem Gesange.

Sanft um das Grab, wenn es mir ist, als tönte noch der alte Bardengesang um die Gräber der Urväter.

Flügel, die Flügel von den Sängern deines Hains.

heilig Laub, Eichenlaub, das Kennzeichen der Barden.

Ihm

Ihm dem Besitzer, Bernstorffen dahin nach,
wo der Ruhm seinen Namen verewigt.
Dürftig, arm an merkwürdigen Thaten,
verschwand er, wie ein Schatten.
Trügenden Glanz, den, eine Sprachkühnheit, die den Nachdruck erhöht.
jenes Maals, von dem Grabmaal derer Unwürdigbesungenen.

Unsre Fürsten.

Von der Palmenhöhe, dem Hain Sionas,
Kommen wir her, wir des Harfengesangs
Geweihte, daß Christen noch einst
Wir entflammen mit dem Feuer,
Das zu Gott steigt! Hier in dem Hain, wo Eichen
Schatten, erschallst schöner, Telyn, auch du,
Wenn Schöne des Herzens voran
Vor der Schönheit des Gesangs fleugt!
Mit Entzückung, wall' ich im Haine der Palmen,
Dichter, mit Lust hier, wo Eich' und ihr Graun
Uns dämmert, das Vaterland euch
Mich hinauf rief, ihm zu singen.

O bekränzet froh euch das Haupt, Thuiskons
Enkel, empfangt Bragas heiliges Laub!
Er bringt es den Hügel herab,
Wie es glänzvoll von dem Quell träuft!

Mit des Stolzes Tönen erschallt, ihr wurdet,
Dichter, sein Stolz, Bragas freudiges Lied!
Ihr tranket mit ihm aus dem Quell
Der Begeisterung und der Weisheit;

Und ihr säumt noch? Singet ihm nach! Ihr siegtet
Ueber die Zeit! Deutschlands Fürsten — — sie rief
Kein Stolz, euch zu leiten, herzu;
Und allein schwangt durch die Hindrung

Ihr mit edler Kühnheit euch auf! So werde
Euch denn allein auch unsterblicher Ruhm!
Der Name der Fürsten verweh,
Wie der Nachhall, wenn der Ruf schweigt.

Aus dem Hain Thuiskons entflieh kein sanftes
Silbergetön hin zum pariſchen Maal,
Das keiner besucht, und das bald
In den Staub sinkt der Gebeine.

O wie

O wie festlich rauschet der Hain! Ich sehe
Fliegenden Tanz! Braga führt den Triumph!
Unsterblichkeit! rufet das Chor,
Und der Hain rufts in den Schatten!

Pyramiden sanken! Der Wandrer findet
Trümmer nur noch! Lobschrift, welche die Burg
Des Fürsten nur kannte, sie schläft
In dem Goldsaal, wie im Grabe!

Pyramiden, liegt ihr! Und, schlaf, des Schmeichlers
Werk, in den Goldsaal begraben! Uns macht
Unsterblich des Genius Flug
Und die Kühnheit des Entschlusses.

Von des Lohns Verachtung entflammt! Einst konntet
Fürsten, ihrs thun! baut von Marmor euch jetzt
Die Maale, vergessen zu ruhn!
Denn es schweigt euch in dem Haine!

Palmenhöhe, von der heiligen Dichtkunst, von welcher Palmen und Sion und Harfen treffende Bilder sind.

Hain, wo Eichen, der Eichenwald, ein Bild vaterländischer Poesie.

Teiyn, deutsche Leier.

Mit Entzückung, der heiligen Poesie widmete ich mich mit Entzückung, der vaterländischen (nur) mit Lust.

Thuiskons Enkel, deutsche Dichter, bekränzet euch mit Eichenlaub. Braga (Apollo) bringt das Laub, noch triefend von der Quelle der Begeisterung, vom Hügel herunter.

Und ihr säumt noch, und ihr säumt noch, so stolz, wie Braga zu seyn. Auf singt ihm nach! Ihr habt den großen Vorzug, daß ihr keine Aufmunterung von euren Regenten gehabt. Ihr habt über eure undankbare Zeiten gesiegt.

Wie der Nachhall, wie das Echo, wenn die rufende Stimme schweigt.

Hain Thuiskons, aus dem deutschen Dichterhayne erklinge kein sanftes Lied hin zum marmornen Grabmal eines Fürsten, zu dem Grab, das unberühmt bleibt, und bald, wie die Gebeine darinnen, untergeht.

Tanz, Apollo stellt Reihetänze und Triumphgesänge der Dichter an, welche ausrufen: Wir machen uns selbst unsterblich.

Es schweigt euch, nun ist es zu spät, nun werden wir euch nicht singen.

Kai-

Kaiser Heinrich.

Laß unsre Fürsten schlummern in sanftem Stuhl,
Vom Höfling rings umräuchert und unberühmt,
So jetzo, und im Marmorsarge
Einst noch vergeßner und unberühmter!

Frag nicht des Tempels Halle, sie nennte dir
Mit goldnem Munde Namen, die keiner kennt;
Bey diesen unbekränzten Gräbern
Mag der Heralde, sich wundernd, weilen!

Laß dann, und jetzt sie schlummern. Es schlummert ja
Mit ihnen der selbst, welcher die blutigen
Siegswerthen Schlachten schlug, zufrieden,
Daß er um Galliens Lorbeern irrte.

Zur Wolke steigen, rauschen, wie Leierklang,
Der deutschen Dichter Haine, Begeisterer
Wehn nah am Himmel sie. Ihr selbst auch
Fremdling, durchdrang er die Lorbeerhöh nicht.

Schnell Fluß, und Strom schnell, am Eichenstamm,
In deinem Schatten, Palme, die Quellen fort.
Nicht mit der Rechte schöpft der Dichter,
Feuriger, leckt er die Silberquellen!

Wer

Wer sind die Seelen, die in der Haine Nacht
Herschweben? Lieft, ihr Helden, des Todten Thal?
Und kamt ihr, eurer späten Enkel
Rachegesang an uns selbst zu hören?

Denn, ach wir säumten! Jetzo erschrecket uns
Der Adler keiner über der Wolkenbahn,
Des Griechen Flug nur ist uns furchtbar,
Aber die Religion erhöht uns

Weit über Hömus und, Aganippe, dich!
Posaun' und Harfe tönen, wenn sie beseelt;
Und tragischer, wenn sie ihn leitet,
Hebet, o Sophokles, dein Kothurn sich.

Und wer ist Pindar gegen dich, Bethlems Sohn,
Du Hirt, und o du Sieger des Dagonit,
O Isaide, Sänger Gottes,
Der den Unendlichen singen konnte!

Hört uns, o Schatten, himmelan steigen wir
Mit Kühnheit. Urtheil blickt sie und kennt den Flug.
Das Maaß in sichrer Hand, bestimmen
Wir den Gedanken und seine Bilder.

Bist

Bist du der Erste, nicht der Eroberer
Am leichenvollen Fluß? und der Dichter Freund?
Ja, du bist Karl! — Verschwind, o Schatten,
Welcher uns mordend zu Christen machte!

Tritt, Barbarossa, höher als er empor!
Dein ist des Vorfahrs edler Gesang! Denn Karl
Ließ, ach umsonst, der Barden Kriegshorn
Tönen dem Auge. Sie liegt verkennet

In Nachtgewölben unter der Erde, wo
Der Mönch' Einöden, klaget nach uns herauf
Die farbenhelle Schrift, geschrieben,
Wie es erfand, der zuerst dem Schall gab

In Herrmanns Vaterlande Gestalt, und gab
Altdeutschen Thaten Rettung vom Untergang!
Bey Trümmern liegt die Schrift, des stolzen
Franken Erfindung, und bald in Trümmern

Und ruft, und schüttelt — hörst du es, Cellner, nicht? —
Die goldnen Buckeln, schlägt an des Bandes Schild
Mit Zorn! den, der sie höret, nenn' ich
Dankend dem frohern Wiederhalle!

Du sangest selber, o Heinrich: Mir sind das Reich
Und unterthan die Lande, doch mißt' ich eh
Die Kron' als Sie! Erwählte beydes
Acht mir und Bann, eh ich Sie verlöre!

Wenn jetzt du lebtest, Edelster deines Volks,
Und Kaiser, würdest du bey der Deutschen Streit
Mit Homus Dichtern und mit jenen
Vom Kapitol unerwecklich schlummern?

Du sängest selber, Heinrich: Mir dient, wer blinkt
Mit Pflugschaar oder Lanze, doch mißt' ich eh
Die Kron' als Muse, dich, und euch, ihr
Ehrer, die länger, als Kronen, schmücken!

Tempels Halle, wo sie in den Marmorsärgen ruhn. Die Halle hat einen goldnen Mund, das heißt goldne Innschriften. Solche Gräber gehören bloß für die Heraldiker; sie sind unbekränzt von Dichtern. Es mögen die Fürsten dann nach ihrem Tode und jetzo im Leben gleich unthätig seyn.

Siegswerthe Schlachten, Friedrich der Große, der in französischer Sprache dichtete.

Zur

Zur Wolke, die Hayne der deutschen Dichter erheben sich bis gen Himmel; ihrer Begeisterung ist nichts zu hoch. Als Begeisterer, voller begeisternder Kraft wehn diese Haine.

Ihr selbst, selbst ein Fremdling der Lorbeerhöhe, erreichte diese Höhe Friedrich nicht.

Schnell Fluß, an der Eiche (dem Bilde vaterländischer Poesie) und in dem Schatten der Palme (dem Sinnbilde heiliger Dichtkunst) stürzen sich Quellen (der poetischen Begeisterung) fort, die bald Fluß (die vaterländische Poesie) bald Strom (die heilige) werden. Aus beyden Quellen schöpfen unsre Dichter, aber nicht auf die alltägliche Art mit der Hand, sondern kühner mit der Zunge selbst, so wie in Gideons Geschichte (Buch der Richter VII, 4. 5.) der Muth des Volks an ihrer Art zu trinken geprüft ward.

Wer sind, Schatten alter deutscher Fürsten erscheinen dem Dichter.

Rachegesang, kommt ihr deswegen, um zu hören, wie die neuern Dichter in ihren Gesängen darüber zürnen, daß wir so lange eine so große Nation waren, ehe wir auch

wie

wie unsre Nachbarn in der Dichtkunst etwas merkwürdiges thaten?

Der Adler keiner, keiner der erhabensten Dichter.

Hömus, über den Berg, auf welchem Orpheus sang und über die Quelle der Musen.

Posaun, erhabnere Instrumente, als Leier und Cither, die Posaune und die Harfe ertönen, wenn die Religion sie beseelt; und selbst die Tragödie wird dann erhabner, wenn sie Gegenstände, wie Adam, Salomo und David, bearbeitet.

Urtheil blickt sie, unsre Kühnheit blickt mit Ueberlegung, und weiß, wie hoch sie ohne Gefahr fliegen kann.

Bist du, du, der erste von den Schatten der Fürsten, die ich nun deutlicher erkenne, bist du nicht Karl der Große, der so viel Kriege führte, und seine Liebe für die Dichtkunst dadurch an den Tag legte, daß er die Lieder der alten Barden sammlen und zuerst aufschreiben ließ. Doch du warst ein Religionsverfolger, du bekehrtest die Sachsen mit dem Schwerdt.

Barbarossa, Kaiser Friedrich Rothbart war ein eifriger Beförderer der Wissenschaften.

Er

Er tritt höher als Karl der Große, er hat den Vorzug vor ihm, er hat vor ihm das Glück voraus, daß die edlen Gesänge seiner Zeiten (Vorfahr ist nicht Karl, sondern die Vorfahren überhaupt) die Lieder der Minnesinger nicht untergiengen. Denn Karls Bardensammlung ist verloren. Karl ließ die Kriegslieder der Barden vergebens dem Auge tönen, das heißt, sie aufschreiben.

Sie liegt, die Schrift, die Sammlung von Bardengesängen liegt irgendwo unter der Erde in dunkeln Gewölben der Klöster. Sie klaget herauf, möchte gern ans Licht; die farbenhelle Schrift, mit schönen goldnen, rothen, grünen Buchstaben. Sie ist geschrieben nach der Art, wie Karl der Große das fränkische Alphabet erfand.

Cellner, hört, ihr Bewohner der Cellen, es nicht, wie sich die mit goldnen Blechen und Buckeln beschlagne Bücher gleichsam regen.

O Heinrich, du, Heinrich der Sechste, hast selbst ein Lied verfertigt, wovon folgendes Fragment in der Sammlung der Minnesänger steht.

Wingolf.

Erstes Lied.

Wie Gna im Fluge, jugendlich ungestüm,
Und stolz, als reichten mir aus Idunens Gold
Die Götter, sing' ich meine Freunde,
Feyrend im kühnerem Bardenliede.

Willst du zu Strophen werden, o Hain-
gesang?
Willst du gesetzlos, Ossians Sprunge gleich,
Gleich Ullers Tanz auf Meerkrystalle,
Frey aus der Seele des Dichters schweben?

Die Wasser Hebrus wälzten mit Adlereil
Des Celten Leyer, welcher die Wälder zwang,
Daß sie ihr folgten, die die Felsen
Taumeln, und wandeln aus Wolken lehrte.

So floß der Hebrus, Schattenbesänftiger,
Mit fortgerissen folgte dein fliehend Haupt
Voll Bluts, mit todter Stirn, der Leyer
Hoch im Getöse gestürzter Wogen.

So floß der Waldstrom hin nach dem Ozean!
So fließt mein Lied auch, stark und gedanken-
voll,
Des spott ich, ders mit Klüglingsblicken
Höret, und kalt von der Glosse triefet.

Den seegne, Lied, ihn seegne beym festlichen
Entgegengehn, mit Freudenbegrüßungen,
Der über Wingolfs hohe Schwelle
Heiter, im Haine gekränzt, hereintritt.

Dein Barde wartet. Liebling der sanften Hlyn,
Wo bliebst du? Kömmst du von dem begeisternden
Achäerhömus? Oder kommst du
Von den unsterblichen sieben Hügeln?

Wo Scipionen, Flaccus und Tullius,
Urenkel denkend, tönender redt' und sang,
Wo Maro mit dem Kapitole
Um die Unsterblichkeit muthig zankte!

Voll sichern Stolzes, sah er die Ewigkeit
Des hohen Marmors: Trümmer wirst einst du seyn!
Staub dann, und dann des Sturms Gespiele,
Du Kapitol und du Gott der Donner!

Wie, oder zögerst du von des Albion
Eiland herüber? Liebe sie, Ebert, nur!
Sie sind auch deutschen Stamms, Ursöhne
Jener, die kühn auf der Woge kamen!

Sey mir gegrüßet! Immer gewünscht kömmst du,
Wo du auch herkömmst, Liebling der sanften Hlyn!
Vom Tybris lieb, sehr lieb vom Hömus!
Lieb von Britanniens stolzem Eiland,

Allein geliebter, wenn du voll Vaterlands
Aus jenen Hainen kommst, wo der Barden Chor
Mit Braga singet, wo die Telyn
Tönet zum Fluge deutschen Liedes.

Da kömmst du her, hast aus dem Mimer schon
Die geistervolle silberne Flut geschöpft!
Schon glänzet die Trunkenheit des Quells dir,
Ebert, aus hellem entzückten Auge.

Wohin beschwörst du, Dichter, den Folgenden?
Was trank, was sah ich? Bautest du wieder auf
Tanfana, oder, wie an Dirce
Mauren Amphion, Walhallas Tempel?

Die ganze Lenzflur streute mein Genius,
Der unsern Freunden rufet, damit wir uns
Hier in des Wingolf lichten Hallen
Unter dem Flügel der Freude umarmen.

Wingolf, Tempel der Freundschaft.

Gna, die Botinn der obersten Göttinn, die Iris.

Idunens, Iduna oder die Venus bewahrte in einer goldenen Schaale Aepfel, die den Göttern Unsterblichkeit gaben.

Strophen, du Gesang des Eichenhains, du Bardengesang, willst du in abgemeßnen Strophen hinströmen?

Uller, der Gott der Schrittschuhe.

Hebrus, die Wasser des Thrazischen Flusses Hebrus wälzten mit erstaunendem Ungestüm die Leier des Orpheus fort, als ihn die Bachantinnen zerrissen. Orpheus wird hier ein Celter genennt, um es zu rechtfertigen, daß seiner in einem Bardengesang neben dem Oßian gedacht wird. Als Dichter, konnte der Verfasser wohl Celten nach Thrazien setzen, da es vor kurzem noch unsre besten Historiker thaten. Das Haupt des Orpheus, der die Schatten in der Hölle hatte besänftigen können, ward von den Bachantinnen abgerissen, und der Leier nachgeworfen.

Glosse, dessen Seelenauge über das Grübeln und Kritisiren dunkel und gleichsam triefend wird.

Den seegne, seegne aber Eberten, den Dichter (im Haine gekränzt) der jetzo heiter den Tempel der Freundschaft betritt.

Hlyn, Liebling der Göttinn der Freundschaft, hast du dich eben mit der griechischen, oder römischen, oder englischen oder einheimischen Dichtkunst beschäftigt?

Scipionen, wo Horaz und Cicero, voll des Gedankens von der Nachwelt, die Scipionen in numerösen Liedern und Reden verewigten; wo Virgil mit der Unsterblichkeit des Kapitoliums wetteiferte.

Gott der Donner, Jupiter, dem das Kapitolium heilig war.

Albion, England, die Engländer stammen von den Angelsachsen, die kühn übers Meer giengen.

Braga, Wo der Gott der deutschen Dichtkunst singet, wo die Leier zum deutschen Liede ertönt.

Mimer, Quell der Dichtkunst und der Weisheit.

Tanfana, einen deutschen Tempel.

Dirce, Theben.

Walhalla, Elysium.

Die ganze Lenzflur, Mein Genius bestreute den Weg mit lauter Blumen.

Zwey-

Zweytes Lied.

Sie kommen! Cramern gehet in Rhythmustanz
Mit hochgehobner Leyer Iduna vor!
Sie geht, und sieht auf ihn zurücke,
Wie auf die Wipfel des Hains der Tag sieht.

Sing noch Beredsamkeiten! die erste weckt
Den Schwan in Glasor schon zur Entzückung auf!
Sein Fittig steiget, und sanft gebogen
Schwebet sein Hals mit des Liedes Tönen!

Die deutsche Nachwelt singet der Barden Lied,
(Wir sind ihr Barden) einst bey der Lanze Klang!
Sie wird von dir auch Lieder singen,
Wenn sie heran zu der kühnern Schlacht zeucht.

Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht,
Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort,
Doch bleibt am leichenvollen Ufer
Horchend der eilende Geist noch schweben.

Du schweigest, Freund, und siehest mich weinend an.
Ach warum starb die zärtliche Radickinn?
Schön, wie die junge Morgenröthe,
Heiter und sanft, wie die Sommermondnacht.

Nimm diese Rosen, Giseckе; Lesbia
Hat sie mit Zähren noch sanft benetzt,
Als sie dein Lied mir von den Schmerzen
Deiner Gespielinn der Liebe vorsang.

Du lächelst: Ja, dein Auge voll Zärtlichkeit
Hat dir mein Herz schon dazumal zugewandt,
Als ich zum erstenmal dich sahe,
Als ich dich sah, und du mich nicht kanntest.

Wenn ich einst todt bin, Freund, so besinge mich!
Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden
Dir treuen Geist noch um dein Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Dann soll mein Schutzgeist, schweigend und unbemerkt,
Dich dreymal segnen, dreymal dein sinkend Haupt
Umfliegen, und nach mir beym Abschied
Dreymal noch sehn, und dein Schutzgeist werden.

Der

Der Thorheit Hasser, aber auch Menschenfreund,
Allzeit gerechter Rabner, dein heller Blick,
Dein froh und herzensvoll Gesicht ist
Freunden der Tugend und deinen Freunden
Nur liebenswürdig; aber den Thoren bist
Du furchtbar! Scheuch sie, wenn du noch schweigest, schon
Zurück! Laß selbst ihr kriechend Lächeln
Dich in dem strafenden Zorn nicht stören.
Stolz, und voll Demuth, arten sie niemals aus!
Sey unbekümmert, wenn auch ihr zahllos Heer
Stets wuchs, und wenn in Völkerschaften
Auch Philosophen die Welt umschwärmten!
Wenn du nur Einen jedes Jahrhunderts nimmst,
Und ihn der Weisheit Lehrlingen zugesellst;
Wohl dir! Wir wollen deine Siege,
Die in der Fern dich erwarten, singen!
Dem Enkel winkend, stell' ich dein heilig Bild
Zu Tiburs Lacher, und zu der Houyhmeß Freund,
Da sollst du einst den Namen (wenig
Führeten ihn,) des Gerechten führen!

Rhythmustanz, abgemeßner Tanz; Cramer brachte zuerst Harmonie in die lyrische Poesie. Iduna ist Bragas, des Apollos Gattinn.

Beredsamkeiten, singe noch mehr solche beredte Gesänge!

Glasor, Ein Hain in Walhalla (Elysium) dessen Bäume goldne Zweige haben.

Der Donnerer, der Anführer der Schlacht.

Radikinn, Cramers Geliebte.

Dein Lied, Giseckens Gedichte auf den Tod der Radickinn, S. Werke 129. Gisecke hat die Liebe zur Gespielinn, weil sie oft der Innhalt seiner Gedichte war.

Völkerschaften, wenn ganze Schaaren unächter Weisen, sogenannte Philosophen aufstünden und die Welt mit ihren Grillen verwirrten.

Jahrhunderts, wenn deine Schriften nur so viel fruchten, daß künftig alle Jahrhunderte einer auf die Pfade der wahren Weisheit kommt.

Tiburs, zu Horazen und Swiften.

Drittes Lied.

Lied, werde sanfter, fließe gelinder fort.
Wie auf die Rosen, hell, aus des Morgens Hand,
Der Thau herabfleußt! denn, dort kömmt er,
Frölicher heut' und entwölkt, mein Gellert!
Dich soll der schönsten Mutter geliebteste
Und schönste Tochter lesen, und reizender
Im Lesen werden, dich in Unschuld,
Sieht sie dich etwa wo schlummern, küssen!
Auf meinem Schoos, in meinen Umarmungen
Soll einst die Freundinn, welche mich lieben wird,
Dein süß Geschwätz mir sanft erzählen,
Und es zugleich an der Hand als Mutter
Die kleine Zilie lehren. Des Herzens Werth
Zeigt auf dem Schauplatz keiner mit jenem Reiz,
Den du ihm gabst: da einst die beyden
Edleren Mädchen mit stiller Großmuth
Euch unnachahmbar, welchen nur Schönheit blüht,
Sich in die Blumen setzten, da weint' ich, Freund,
Da flossen ungesehene Thränen
Aus dem gerührten entzückten Auge.

Da

Da schwebte lange freudiger Ernst um mich.
O Tugend, rief ich, Tugend, wie schön bist du!
Welch göttlich Meisterstück sind Seelen,
Die sich hinauf bis zu dir erheben!

Der du uns auch liebest, Olde, komm, näher her,
Du Kenner, der du edel und feuervoll,
Unbiegsam beyden, beyden furchtbar,
Stümper der Tugend und Schriften hassest!

Du, der bald Zweifler, und Philosoph bald war,
Bald Spötter aller menschlichen Handlungen,
Bald Miltons und Homerus Priester,
Bald Misantrope, bald Freund, bald Dichter,

Viel Zeiten, Kühnert, hast du schon gelebt,
Von Eisen Zeiten, silberne, goldene!
Komm, Freund, komm wieder zu des Milton
Und zu der Zeit des Homer zurücke!

Noch zween erblick ich. Den hat vereintes Blut,
Mehr noch die Freundschaft, zärtlich mir zugesellt,
Und den des Umgangs süße Reizung,
Und der Geschmack mit der hellen Stirne.

Schmidt,

Schmidt, der mir gleich ist, den die Unsterblichen,
Des Hains Gesängen neben mir auferziehn.
Und Rothe, der sich freyer Weisheit
Und der geselligen Freundschaft weihte.

kleine Zilie, wenn sie eine kleine Zilie haben wird.

beiden edlern Mädchen, Anspielung auf Gellerts Lustspiel die zärtlichen Schwestern, wovon die Scene in einem Garten liegt.

Olde, Doctor, in dessen Hause die Verfasser der bremischen Beyträge ihre Zusammenkünfte hielten.

bald Zweifler, der du alles gelesen.

Kühnert, bloß durch Klopstock verewigt; hat alle Zeiten durchlebet, eiserne, silberne, goldene; hat die ganze Litteratur erschöpft.

Vereintes Blut, Schmidt, Johann Christoph, Hofrath zu Weimar.

Viertes Lied.

Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig liebt!
Wo seyd ihr? Eile, säume nicht, schöne Zeit!
Kommt, auserkohrne, helle Stunden;
Da ich sie seh, und sie sanft umarme!
Und du, o Freundinn, die du mich lieben wirst,
Wo bist du? Dich sucht, Beste, mein einsames,
Mein fühlend Herz, in dunkler Zukunft,
Durch Labyrinthe der Nacht hin suchts dich!
Hält dich, o Freundinn, etwa die zärtlichste
Von allen Frauen, mütterlich ungestüm;
Wohl dir! Auf ihrem Schoose lernst du
Tugend und Liebe zugleich empfinden!
Doch hat dir Blumenkränze des Frühlings Hand
Gestreut, und ruhst du, wo er im Schatten weht;
So fühl' auch dort sie; Dieses Auge,
Ach dein von Zärtlichkeit volles Auge,
Und der in Zähren schwimmende süße Blick,
Die ganze Seele bildet in ihm sich mir!
Ihr heller Ernst, ihr Flug zu denken,
Leichter als Tanz in dem West und schöner!

Die

Die Mine, voll des Guten, des Edlen voll,
Dies vor Empfindung bebende sanfte Herz!
Dies alles, o die einst mich liebet!
Dieses — geliebte Phantom ist mein! Du,
Du selber fehlst mir! Einsam und wehmuthsvoll
Und still und weinend irr' ich, und suche dich,
Dich, Beste, die mich künftig liebet,
Ach, die mich liebt, und noch fern von mir ist!

Fünftes Lied.

Sahst du die Thräne, welche mein Herz vergoß,
Mein Ebert? Trauernd lehn' ich auf dich mich hin.
Sing mir begeistert, als vom Dreyfuß,
Brittischen Ernst, daß ich froh, wie du, sey!
Doch jetzt auf einmal wird mir mein Auge hell!
Gesichten hell, und hell der Begeisterung!
Ich seh in Wingolfs fernen Hallen,
Tief in den schweigenden Dämmerungen,

Dort

Dort seh ich langsam heilige Schatten gehn!
Nicht jene, die sich traurig von Sterbenden
Loshüllen, nein, die in der Dichtkunst
Stund' und der Freundschaft um Dichter schweben!

Sie führet, hoch den Flügel, Begeistrung her!
Verdeckt dem Auge, welches der Genius
Nicht schärft, siehst du sie, seelenvolles,
Treues, poetisches Auge, du nur!

Drey Schatten kommen! Neben den Schatten tönts,
Wie Mimers Quelle droben vom Eichenhain
Mit Ungestüm herrauscht und Weisheit
Lehret die horchenden Wiederhalle!

Wie aus der hohen Drüden Versammlungen,
Nach Bragas Telyn, nieder, vom Opferfels
Ins lange tiefe Thal der Waldschlacht,
Satzungenloß, sich der Barden Lied stürzt!

Der du dort wandelst, ernstvoll und heiter doch,
Das Auge voll von weiser Zufriedenheit,
Die Lippe voll von Scherz (es horchen
Ihm die Bemerkungen deiner Freunde,

Ihm

Ihm horcht entzückt die feinere Schäferinn)
Wer bist du, Schatten? Ebert, er neiget sich
Zu mir, und lächelt. Ja, er ist es!
Siehe, der Schatten ist unser Gärtner!
Uns werth, wie Flaccus war sein Quintilius,
Der unverhüllten Wahrheit Vertraulichster,
Ach, komm doch, Gärtner, deinen Freunden,
Ewig zurück! Doch, du fliehest fern weg!
Fleuch nicht, mein Gärtner, fleuch nicht! du flohst ja nicht,
Als wir an jenen traurigen Abenden,
Um dich voll Wehmuth still versammelt,
Da dich umarmten, und Abschied nahmen!
Die letzten Stunden, welche du Abschied nahmst,
Der Abend soll mir festlich auf immer seyn!
Da lernt' ich, voll von ihrem Schmerze,
Wie sich die wenigen Edlen liebten!
Viel Mitternächte werden noch einst entfliehn.
Lebt sie nicht einsam, Enkel, und heiligt sie
Der Freundschaft, wie sie eure Väter
Heiligten, und euch Exempel wurden!

Die Thräne, über die entfernten Freunde, auf die er nun übergeht. Dies sind die

heiligen Schatten, die ihm erscheinen; drey, nehmlich Gärtner, Hagedorn, und Schlegel.

Drüden, so wie das Lied alter Barden, frey von Satzungen (durch Tradition überlieferten Regeln) begleitet von der Leier des Braga, vom Fels, wo geopfert ward, aus den Versammlungen der Priester ins waldigte Thal, wo die Schlacht gehalten ward, herabscholl.

Schäferinn, Gärtner schrieb Schäfergedichte.

Flaccus, wie den Horaz der strenge und doch freundschaftliche Kunstrichter Quintilius. Gärtner war der Urheber und Director der Gesellschaft, die die bremischen Beyträge herausgab, und durch seine strenge Kritick furchtbar.

Sechstes Lied

In meinem Arme, freudig, und weisheitsvoll,
Sang Ebert: Evoe, Evoe, Hagedorn!
Da tritt er auf dem Rebenlaube
Muthig einher, wie Lyäus, Zevs Sohn!

Mein

Mein Herze zittert! Herrschend und ungestüm
Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!
Evan, mit deinem Weinlaubstabe,
Schone mit deiner gefüllten Schaale!

Ihn deckt als Jüngling eine Lyäerinn,
Nicht Orpheus Feindinn, weislich mit Reben zu!
Und dies war allen Wassertrinkern
Wundersam, und die in Thälern wohnen,

In die des Wassers viel von den Hügeln her
Stürzt, und kein Weinberg längere Schatten streckt.
So schlief er, keinen Schwätzer fürchtend,
Nicht ohne Götter, ein kühner Jüngling.

Mit seinem Lorbeer hat dir auch Patareus
Und eingeflochtner Myrthe das Haupt umkränzt!
Wie Pfeile von dem goldnen Köcher,
Tönet dein Lied, wie des Jünglings Pfeile

Schnellrauschend klangen, da der Unsterbliche
Nach Peneus Tochter durch die Gefilde flog!
Oft wie des Satyrs Hohngelächter,
Als er den Wald noch nicht laut durchlachte.

Zu Wein und Liedern wähnet der Thor dich nur
Allein geschaffen. Denn den Unwissenden
Ist, was das Herz der Edlen hebet,
Unsichtbar stets und verdeckt gewesen!

Dir schlägt ein männlich Herz auch! Dein Leben tönt
Mehr Harmonien, als ein unsterblich Lied!
In unsokratischem Jahrhundert
Bist du für wenige Freund, ein Muster!

Schone, Horaz I. 19.

Ihn deckt, Horaz III. 4. Ihn deckte eine Bacchantin, doch keine von denen, die den Sänger Orpheus zerrissen.

Patareus, Apollo, mit einer Myrthe, weil er auch Sänger der Liebe ist. Der Köcher und die Jugend des Apoll sind eben so bekannt, als seine Liebe zur Daphne, der Tochter des Peneus. Hagedorns Lieder werden zuweilen satirisch, aber seine Satire ist die feinere.

Sie-

Siebentes Lied.

Er sangs. Jetzt sah ich fern in der Dämmerung
Des Hains am Wingolf Schlegeln aus dichtrischen
Geweihten Eichenschatten schweben,
Und in Begeistrung vertieft und ernstvoll
Auf Lieder sinnen. Tönet! Da töneten
Ihm Lieder, nahmen Geniusbildungen
Schnell an! In sie hat er der Dichtkunst
Flamme geströmt, aus der vollen Urne!
Noch Eins auch fehlt dir! Falt' auch des Richters Stirn,
Daß, wenn zu uns sie etwa vom Himmel kömmt,
Die goldne Zeit, der Hain Thuiskons
Leer des undichtrischen Schwarmes schalte.

Richters, dies ward er durch die Ausgabe des Batteux.

Achtes Lied.

Komm, goldne Zeit, die selten zu Sterblichen
Herunterfteiget, laß dich erflehn, und komm
Zu uns, wo dir es schon im Haine
Weht, und herab von dem Quell schon tönet!

Gedankenvoller, tief in Entzückungen
Verloren, schwebt bey dir die Natur — —
Sie hats
Gethan! Hat Seelen, die sich fühlen
Fliegen den Geniusflug, gebildet.

Natur, dich hört' ich durchs Unermeßliche
Herwandeln, wie, mit Sphärengesangeston,
Argo, von Dichtern nur vernommen,
Strahlend im Meere der Lüfte wandelt.

Aus allen goldnen Zeiten begleiten dich,
Natur, die Dichter! Dichter des Alterthums!
Der späten Nachwelt Dichter! Seegnend
Sehn sie ihr heilig Geschlecht hervorgehn.

Argo, das Schif der Argonauten, an dessen Vordertheile eine heilige Eiche aus dem Walde von Dodona war, die die Kraft hatte zu weißagen. Nach vollendeter Expedition ward es unter die Sterne versetzt; deswegen hat es den Ton der Sphären, deswegen strahlt es im Ocean der Luft, oder des Himmels.

An die Leyer.

O du, der Musen Geschenk, Gefährtinn der frölichen Jugend,
Ertöne mir, tröstende Leyer, wie sonst,
Und treibe mit mächtigem Klang die Heerde der stürmischen Sorgen
Aus meiner verödeten Seele hinaus!

Die finstre Schwermuth umhüllt die Stirne des traurigen Jünglings,
Der sonst, Kamönen, euch singend gefiel.
Die Blüte der Jugend verwelkt: so sinket die sterbende Rose,
Um welche sonst Zephyr sanft lispelnd gescherzt.

In traurigen Schlummer versenkt, verkennt sich die zweifelnde Seele;
Sie fühlet die Triebe der Freuden nicht mehr:
Sie fühlet nicht einmal den Schmerz; oft ist es ein Trost, ihn zu fühlen:
Es lindern ihn zärtliche Thränen alsdann.

Auch dieser schwermüthige Trost ist itzt meinem Kummer versaget,
Ich bin, ach, ich bin euer Thyrsis nicht mehr.

Ihr Freunde, beklagt ihn! Er starb! Und was ihr noch jetzt für ihn haltet,
Ist bloß nur sein Schatten, ist Thyrsis nicht mehr.

Mich rufet der Nachtigall Lied nicht mehr in die dichtrischen Hayne,
Wo sonst mich sanft rauschende Nymphen belauscht.

Nun blüht mehr kein Frühling für mich, nun winkt kein gefälliges Mädchen,
Und lächelt mir Wollust und Heiterkeit zu.

Es ruft mir Lyäus umsonst, der Bändiger sterblicher Sorgen,
Der Wein ist für freudige Herzen gemacht.

Verlaßt mich, ihr Freunde, verlaßt den nicht mir geselligen Thirsis,
Verlaßt ihn im schwermuthsvoll einsamen Hain!

Wohin sind die Stunden nunmehr, die scherzenden Stunden der Jugend,
In denen ich nichts als nur Freude gefühlt?
Wohin sind die Rosen nunmehr, mit denen ich stolz mich bekrönte,
Weil Doris mir diese Rosen gepflückt?

Ich

Ich fand in der lächelnden Flur die Spuren der ewigen Vorsicht;
Mit freudigen Thränen besang ich ihr Lob.
Ich suchte die Weisheit nicht erst; sie kam und besuchte mich selbsten;
Jetzt such' ich sie sehnlich; sie fliehet vor mir.

Sie liebet den einsamen Hayn, sie liebet unschuldige Herzen,
Die keine Begierde noch stürmisch bewegt:
Sie flieht vor der lärmenden Pracht, sie flieht vor der fleißigen Ehrsucht,
Die nach ihr bey nächtlichen Lampen oft strebt.

O Ruhe, mein voriges Glück, Gespielinn der lächelnden Jahre,
Die sonst von der Muse versüßt mir entflohn!
Wann find ich dich wieder? Ach nie! Nur dort in dem Thale des Friedens,
Dort jenseit des Grabes, da find ich dich einst.

Dort, Freunde, da will ich euch sehn! Dort will ich dich, Doris, umarmen,
Dort trennet kein neidisches Schicksal uns mehr.
Kein sterbliches Elend erpreßt die Thränen der leidenden Tugend,
Die selbsten die Engel mitleidig gesehn.

Es wartet ein ewiger Lohn auf unsre vergängliche Schmerzen
Mehr, als ein Leben voll Ungemach, werth:
Wie könnte des Sokrates Tod, das Leiden der hohen Clarissa,
Wie könnte das Unglück der Tugend sonst seyn?

Wann einst unser Auge sich schließt, wann einst unser Körper verweset,
O dann vergeht unsre Seele nicht mit:
Sie war von dem Ewgen bestimmt zu ferner unnennbarer Zukunft;
Bedenkt es, ihr Sterbliche, zittert und schweigt!

Heerde, das beste Bild dieser Ode.

Hymne.

Nicht niedre Lust, auch nicht Eroberer,
Noch Gold und Schätze will ich singen.
Mein Geist soll sich dem Tand der Erde kühn entschwingen.
Der Himmel sey mein Lied! mein Lied der Herr!

Wohin, wohin reißt mich der Andacht Glut?
Seht, ich entweich auf kühnen Flügeln
Dem niedern Hochmuth und der Erde finstern
Hügeln,
Und trinke froh schon andrer Sonnen Glut.
Schon reizet mich die falsche Hoheit nicht.
Die Welt, die ich voll Qual befunden,
Verschwindet unter mir! — ist unter mir
verschwunden,
Und mich entzückt bereits ein himmlisch Licht.
O welche Pracht! Welch Auge siehet ganz
Die Herrlichkeit, die den umgeben,
Der alles, alles füllt, vor dem die Himmel beben!
Des Herren Thron verhüllt sein eigner Glanz.
Kein Wunder ists, daß er durch Einen Ruf
Den Menschen, der Geschöpfe Heere,
Und Felsen, Seen, Wald, der Sonnen
Flammenmeere,
Das Geisterreich und tausend Welten schuf.
Unendlicher! — doch Schaaren Seraphim,
Entzückt in frölichem Gewimmel,
Sind ganz Gesang, und strömen durch den
Himmel;
Ihr Saiten schweigt! Der Himmel singet ihm!

Finstern Hügeln, finster in Vergleichung mit der Glut anderer Sonnen.

An

An Damon.

Ist unter allen frölichen Sterblichen,
Freund, auch nur einer, welchen der Himmel mehr
Als dich mit seinen Freunden seegnet,
Glücklichster Ehmann, und nun auch Vater!

Ist auch nur einer unter den Wenigen,
Die Gott des Glückes würdigt, geliebt zu seyn,
Der mehr geliebt wird, als dich, Damon,
Deine getreue Dorinde liebet?

Mehr liebt nicht Chloens zärtlicher Ungestüm
Nicht Daphnens Unschuld, welche ganz Liebe wird,
Nicht der geprüften Doris Treue,
Oder Selindens verlorne Großmuth.

Noch mehr geliebt seyn, wäre nicht Liebe mehr,
Und die Vergötterung eines der sterblich ist.
Nur dem gebührt mehr, dessen Odem
Seelen entstehn hieß, die lieben können.

Schon ist ein ganzes Jahr voll Entzückungen,
Dir in Dorindens Armen dahin geflohn.
Was ist ein Leben ohne Liebe
Gegen ein einziges Jahr voll Liebe?

Und, Freund, von welchen neuen Empfindungen
Sanft überwältigt, zitterst du, Glücklicher!
In der Umarmung deiner Tochter
Einer Unsterblichen, die dein Kind ist!

Das Allergröste, welches die Liebe schenkt,
Und die Erfüllung aller der Hofnungen,
Und die Belohnung aller Sorgen,
Welche nur liebende Herzen kennen!

Welch ein erhabner, großer Gedank' ist das;
Vor allen andern, welche die Seele denkt,
Ein Vater seyn! Freund! Welche Würde!
Macht sie Dorinden dir nicht noch theurer?

Wohl dir, Geliebter, daß du so zärtlich bist!
Freund, meine Muse segnet dich! Ihr Gesang
Tönt von dem Glück erhabner Herzen.
Gähnender Pöbel, entflieh und schlummre!

Wenn einen Jüngling mächtig die Lieb' ergreift,
Die reine Liebe, welche den Geist erhebt,
Und in dem umgeschaffnen Herzen
Alle Begierden der Wollust tödtet:

Wenn

Wenn ihm sein Leben, lauter und unschuldsvoll,
Nur edlen Sorgen heilig, vorüber fließt,
Gleich einem Bache, der harmonisch
Mitten durch Rosengebüsche fortrauscht.

Wie glücklich bist du, liebender Jüngling, schon!
Selbst deine Schmerzen strömen dir Freude zu,
Auch ehe noch dein bittend Auge
Von dem gefälligen Aug' erhört wird.

Wie glücklich bist du! Glücklicher wirst du seyn,
Wenn deine Schmerzen deine Geliebte theilt,
Wenn dir ein vielverrathend Auge
Ihre vergeltende Liebe zuwinkt;

Wenn nun die Stunde, welche sie fürchtete,
Sie überschleichet, eh sie bewaffnet ist,
Und ihren unverwahrten Lippen
Ihre geheimsten Verlangen wegstiehlt;

Wenn nun die Freiheit erster Umarmungen
Das Herz befriedigt, und es noch mehr entflammt,
Wenn ihr euch liebt, es wißt, es saget,
Und es euch tausendmal wiederholet.

Wie glücklich bist du! Aber die Stunde
schlägt,
Und wird euch trennen! Stunde der Mitter-
nacht,
Du reissest den geliebten Jüngling
Weg von der treuen Geliebten Augen.

Von ihr verlaßen, einsam und unruhvoll,
Sitzt er und seufzet, wünschet und wacht sich
matt.
Sein Schlaf ist Angst, sein Traum ist
Sehnsucht,
Und ein Geseufze sein Athemholen.

Der Tag kömmt wieder. Aber ein schwar-
zer Tag!
Mehr als die Nacht noch! Hoffe nur nicht
auf ihn,
O Jüngling! Er erweckt dein Leiden,
Aber er bringt dir nicht, die du liebest.

Ach, wie viel Wünsche lehret die Liebe dich,
Ach, wie viel heiße Wünsche, welche sie nicht
erfüllt!
Wie oft ist deine ganze Liebe
Eifersucht, Ungeduld oder Sorge!

Allein, er kömmt schon, jener ersenfzte Tag.
Er kömmt; dir wird nun jeglicher Wunsch Genuß.
Sie ist nun dein, und sie umarmt dich
Mit den Entzückungen eines Weibes!

O welche Freuden heitern dein Leben auf!
Dein zärtlichs Auge suchet umsonst sie nie.
Sie ist das letzte, was du siehest,
Wenn es zu Träumen von ihr sich zuschließt.

Entschlummre ruhig! Wenn du erwachen wirst,
Wird sie dem Auge wieder das erste seyn,
Und, halb noch schlummernd, schon doch lächeln,
Ihren Geliebtesten anzutreffen.

Durch süße Sorgen, welche nur Liebe sind,
Und nicht mehr Unruh, oder geheimer Gram,
Bezeichnet ihr von eurem Leben
Jegliche Stunde mit eigner Freude.

Ist nun kein Glück mehr, welches du hoffen kannst,
Kein dir noch fremdes, größres Entzücken mehr?
Nur noch ein einzigs; sey auch Vater,
Lerne das fühlen, was Damon fühlet!

Lern

Lern erst mit Zittern deiner Geliebten Grab
Von fern erblicken. Sey von dem schrecklichsten,
Von allen quälenden Gedanken
Täglich geängstigt, und verbirg ihn.

Und überstehe es, werde dafür belohnt!
Sieh nun dich selber und dein geliebtes Weib
Noch einmal leben! Sey ganz Freude!
Lerne noch edler und mehr sie lieben.

Wie unaussprechlich liebet sie, Vater, dich,
In deinem Kinde! Welche Begeistrungen
Erschüttern sie! Sie jauchzet muthig
Ueber die Freude, dir zu gebähren.

Mit ihr vereine deinen getreusten Fleiß,
Die zarte Seele, wenn sie empfinden lernt,
Durch ein Gefühl der schönen Tugend
Ihrer Unsterblichkeit werth zu machen.

Chloens, Anspielungen auf Idyllencharaktere; Doris erscheint in Gärtners geprüfter Treue, und Selindens Großmuth ist verloren; in so fern sie ihre großmüthige Verzeihung an einen undankbaren Schäfer verschwendet.

Der Tod.

Du, jener Gräber ewge Nacht,
Und ihr des Lichts enterbte Klüfte!
Du Grund des Meers, und selbst ihr Lüfte
Seyd Zeugen von des Todes Macht!
Umsonst willst du, o Abgrund, decken
Den Graus, der sich mir offenbart!
Ich seh das ganze Reich der Schrecken,
O Tod, in deiner Gegenwart!

Und ach die Spur von deiner Wut
Soll noch ein frommer Marmor ehren,
Und auf den heiligsten Altären
Fließt dir zum Ruhm unschuldigs Blut!
Straf Wuchrer, die auf Bretern sitzen,
Und bieten dir und Wellen Trutz;
Nur schon auf des Vesuves Spitzen
Den Weisen fern von Eigennutz.

Dort, wo sie tief im Sande gehn,
Sehn die erschrocknen Karavanen
Die Mumien — o welch ein Ahnen! —
Aufspringend plötzlich vor sich stehn.
Es kömmt der Tod — der Monster Heere
Und blaße Seuchen gehn voran;
Er rauschet, gleich dem wilden Meere,
Das kein Gestad mehr bessern kann.

Wann

Wann dorten in mitschuldger Nacht
Der Wolf schleicht um verrathne Horden,
Hat hier, was Edlers zu ermorden,
Der Tod sich Wiegen ausgedacht.
Uns läßt er, wie in Lüften, schweben,
Ein seidner Faden hält uns fest;
Ein Riese zahlet ihm das Leben,
Das er den Zwergen übrig läßt.

Ein Herr von einem Paradies
Liegt dort im Schooße süßer Träume,
Die ihm der Duft der Nectarbäume,
Statt unsrer Sorgen, überließ.
Doch plötzlich sieht er bange Haufen
In der gestörten Phantasie;
Es raucht der Berg, und alle laufen,
Und schnell verläßt er Portici.

So schrecklich, Menschen, ist der Tod!
So treibt er uns von Ort zu Orte,
Und kürzt des Christen letzte Worte,
Der ihm mit Auferstehen droht.
Hier fährt er auf dem Donnerwagen,
Und schlägt beim frommen Hirten ein,
Wann dorten ihn Orkane tragen,
Und Flotten seine Beute seyn.

Doch, Gott, du bist. In einem Nu
Entstunden, als du sprachst, die Meere,
Der Lüfte Reich, der Sternen Heere;
Ein Himmel riefs dem andern zu:
Ich stieg aus der versenkten Tiefe
Des Unergründlichen herfür,
Wo ich lang, als ein Unding, schliefe,
Und Millionen folgten mir.

Ich sah in jener Lichter Pracht
Die Sonnen fremder Erden glänzen;
Noch fund ich nicht des Denkens Grenzen,
Doch hab' ich wenig durchgedacht.
Ich hab nach ewigen Gesetzen
Sich Welten um sich selber drehn,
Und in unausgesprochnen Schätzen
Den Reichthum der Natur gesehn.

Ich sah des Zufalls Blindheit sich
In unsrer Tage Schicksal mengen;
Die Wünsche sich einander drängen,
Da einer bald dem andern wich:
Mir schien die Welt, die ich bewohne,
Ein Reich der Unbeständigkeit,
Und von der Hütte bis zum Throne
Erblick' ich Unzufriedenheit.

Ich sah des Todes Trauerspiel
Hier in von Blut durchströmten Fluren;
Dort in zerstörter Städten Spuren,
Wo mancher Alexander fiel.
Hier, wie, vom Boreas ergriffen,
Ein Wald von Masten untersunk;
Dort, wie auf kriegerischen Schiffen,
Vom Feind durchbohrt, ein Heer ertrunk.

Wie, wenn uns öfters unbedroht
In stiller Nacht ein Wetter schrecket,
Und aus dem sichern Schlummer wecket:
So übereilt uns oft der Tod.
Gott, der mit göttlichem Verstande
Im Unermeßlichen gebeut!
Vielleicht steh' ich schon jetzt am Rande
Der unerzeugten Ewigkeit.

Es sey! Es ist und bleibt dein Schluß,
Ich sterbe, glücklicher zu werden,
Weil unvollendt auf dieser Erden
Ich dort vollendet werden muß.
Dort wird mein Wohl unendlich grünen;
Dort seh ich alles klärer ein;
Was mir ein Zufall hier geschienen,
Wird dort mir lauter Weisheit seyn.

Warum bald hier ein fressend Schwerdt,
Bald dort die Pest, des Aufgangs Schrecken,
Mit Leichen ganze Länder decken;
Bald hier die Flut ein Reich verheert,
Der unter Quaal und Dampf verdirbet,
Den ein untröstbar Volk vermißt,
Und der auf sanften Küssen stirbet,
Der ganzer Völker Mörder ist.

Hier wankt, hier schwebet der Verstand
In irrthumsreichen Labyrinthen,
Sucht bald Begriffe zu verbinden,
Trennt bald die, so er kaum verband.
Doch dort, wo unter meinen Füßen
Sich tausend Wirbel wälzend drehn,
Dort wird den Geist in seinen Schlüssen
Kein Vorurtheil mehr hintergehn.

Eröfnet euch, ihr Gräber, nur!
Entdeckt euch, ihr verborgne Klüfte!
Erfüllt mit Seuch' und Pest die Lüfte!
Vergiftet selbsten die Natur!
Morbona, steig und triumphire
Aus deines Chaos Nacht herfür!
Da ich mich ganz in Gott verliere,
Trotz ich mit freyem Antlitz dir.

Zerfalle nur in Staub und Graus,
O Körper, meines Geistes Hütte!
Es lösch in meiner Jahre Mitte
Die Flamme meines Lebens aus!
Stürmt, Martern, nur in meine Glieder,
Bis daß ihr Thongebäu zerbricht!
Getrost! Ein Tag fügt einst sie wieder,
Sie zittern, meine Seele nicht.

Ihr Thäler sinkt, ihr Hügel weicht!
Versammle dich, du Schaar der Blitze!
Ihr Donner brüllt vom höchsten Sitze!
Ihr Meere braußt! Ihr Himmel fleucht!
Ihr Stürme tobt! Fallt, Elemente,
Ins erste Unding wieder hin!
Schau dein und aller Wesen Ende,
Natur, erhabne Schöpferinn!

Was ists? Wofür entsetz' ich mich?
O Wunderwerk, wer kann dich fassen?
Wen seh' ich an dem Kreuz erblassen?
Gott! Mensch! Erlöser! Seh ich dich?
O Tod, nun hast du überwunden!
O Hölle, nun hast du gesiegt!
Umsonst, o schreckenvolle Stunden,
Hat mein Erretter euch bekriegt.

Doch, Tod und Teufel, rettet euch
Im tiefsten schwefelreichsten Sumpfe!
Ich schau den Heiland im Triumphe
Im Himmel und im Höllenreich.
Ja, seine Macht hat durchgedrungen!
Ich schau mich meiner Fesseln frey!
Von tausend seraphinschen Zungen
Erschallet schon das Siegsgeschrey!

Enterbte, auf ewig Beraubte.
Frommer, aus Pflicht gegen die Verstorbnen gesetzt.
Vesuvens, Anspielung auf den Tod Plinius des Aeltern, der vom Schwefeldampfe des Vesuvs erstickt ward.
Karavanen, wenn Gesellschaften von Reisenden in den afrikanischen Wüsten von ungefähr einem in dem Sande verschütteten Körper auf den Fuß treten, so springt sie auf.
Monster, Ungeheuer.
Portici, ein Lustort des Königs von Sicilien, nicht weit vom Vesuv.
Aufgangs, der orientalischen Gegenden.
Morbona, Göttinn der Krankheit.

Va-

Vaterlandslied.

Tönet mir nimmer ein Haingesang
Meiner Väter ins Ohr,
Stark und edel, wie Hermanns Herz,
Stolz und bieder, wie Teutons Volk?
Graue Vergangenheit decket ihn,
Wie den Barden das Grab;
Auch der Name des Lieds verweht
Mit den Namen des Bardenchors.
Aber mir tönet die Sprache Teuts
In der Mitternacht oft;
Und mich wecket der Telyn Laut
Aus dem Schlummer: dann lausch ich ihm.
Wecke mich oft! Ich erkenne dich,
Sprache Teuts, in dem Lied
Unsrer Barden: der Hörer staunt,
Staunt, und wandert die Zeiten durch.
Lange Jahrhunderte schlummerten
Mannus Söhne. Der Geist
Der Gesänge lag ungeweckt
In den Fesseln der Sprache Roms.
Ha! doch erkenn' ich den deutschen Geist
Noch in Ossians Lied;
Also sanget ihr Väter auch
Im Gemenge der ernsten Schlacht.

Schätzte dann Karl die Nachwelt nicht,
Daß der Barden Gesang
Er dem Untergang feil gebot,
Und in Tempeln nicht aufbewahrt?

Heiliger Hasser des deutschen Lieds,
Teuts entartetes Volk
Ist ein ewiges Denkmal noch
Deines Hasses, o Ludewig!

Hättest du, Norne, nicht da gewacht,
O so wäre dahin
Mit dem Liede der grauen Zeit
Auch die Sprache des deutschen Volks!

Aber so blieb sie doch unvermengt
Unsre Sprache, sie warf
Plötzlich Latiums Fesseln ab
Und die Bande von Gallien.

Später erwachte der deutsche Geist
In des Mannus Geschlecht;
Doch die Decke der Wolke fiel
Von den Augen — da stand sie da

Glänzend, wie vordem, und adlerjung,
Deutschlands Göttinn; sie hört
Ihrer Söhne Gesang, und mißt
Mit der Stärke den Wohllaut ab.

Einem

Einem der edelsten Sänger gab
Sie, des Celten Gesang
Zu verpflanzen auf deutschen Grund,
Den verschwisterten Liedergeist.

Stärker ertönet das eigne Lied
Dieses Sängers, sie trug
Es mit jenem in schnellem Flug
Durch die Länder der Erben Teuts.

Hörer des Liedes, du glühest nicht
Von des Barden Gesang?
Nenne nimmer nach Hermann dich,
Kalter Hörer des deutschen Lieds!

Tilge die Lieder des gallischen
Feilen Knechtes! Sie sind
Göttinn, deutsch nicht, und gießen nicht
Durst nach Thaten dem Hörer ein.

Horchen nicht sogar schon Gallier
Unsern Liedern erstaunt?
Und wir glüheten bey dem Schall
Vaterländischer Lieder nicht?

Sprache, das Erbe der Söhne Teuts,
Wie die Traube des Rheins
Feurig, tauschen einst Söhne noch
Um die Sprache des Nachbars dich:

Fliehe dann, traurend, mit unserm Lied
Ueber Ufer des Meers,
In das Eiland gerechterer
Britten oder Walhalla zu.

Karl, Karl der Große sammelte zwar Bardengesänge, muß sie aber nicht sorgfältig genug haben aufbewahren lassen, weil sie dennoch untergiengen. Noch mehr mag der Eifer Ludwig des Frommen zu ihrem Untergang beygetragen haben.

Norne, die Nornen waren Göttinnen der Zeit.

Celten, Oßians Gedichte von Denis.

Hymne.

Groß ist der Herr der Welt! Der Sphären Chor
Verkündigt seinen Ruhm,
Am Fuße seines Throns kniet die Natur,
Und betet an vor ihm.

Er winkte in die alte Nacht hinab;
Urplötzlich stand vor ihm
Die grenzenlose Schöpfung. Heil und Dank
Erscholl von Kreis zu Kreis.

Was

Was waret ihr, die ihr um seinen Thron
Die Seeligkeiten trinkt?
Von seinem Hauch nehmt ihr Beginn, und nehmt
Kein End' in Ewigkeit!

Wer rief euch, o ihr Sterne, daß ihr flammt?
Wer wies euch eure Bahn?
Wer gab euch Bürger? Wessen Hand umspannt
Den Raum, worinn ihr rollt?

Und wer hat dich in diese schöne Welt,
Erhabner Mensch, gesetzt?
Wer schenkte dir den hohen Geist? Und wer
Gab ihm Unsterblichkeit?

Du siehst erstaunt die Wunder der Natur,
Der Wesen Harmonie;
Erhebe den, den du rund um dich her
So sichtbar wandeln siehst!

Wann seine Sonn' dem rothen Ost entsteigt,
Und wann ihr Wagen sich
Zum rothen Schoos der Abendmeere lenkt,
Laß deine Lieder glühn!

Und wann, durch ihn geschmückt, die braune Nacht
Im Sternenkleid erscheint,
Und deine Seel' ein sanfter Schauer faßt,
Verehr' ihn still entzückt!

Lob' ihn im Lenz, und wann der Sommer dich
Mit Laubgewölben deckt
Und wann der Herbst, von Nahrung schwanger, lacht,
Und wann der Winter zürnt;

Bey leichtem Blut, und, wann dich Krankheit drückt,
Im Glück, und, wann es flieht,
Wann dich der Tod zum höhern Leben ruft,
Verkündige sein Lob!

Der Schöpfung Kreis, den Tempel seines Ruhms,
Erfüll Ein Lobgesang!
Ihr Himmel, singt! Ihr Erden, stimmet ein!
Groß ist der Herr der Welt!

Wagen — Abendmeere, ein griechisch Bild, das sich vielleicht hieher nicht paßt.

An

An die Phantasie.

Rosenwangichte Phantasie,
Die du Bilder ins Herz deiner Vertrauten mahlst,
Die Vergangenheit aus dem Schoos
Ihrer Mitternacht rufst, hinter den Schleier blickst,
Der das Auge der Zukunft deckt,
Dich gen Himmel erhebst, unter Verklärten wallst,
In die Harfen der Engel singst,
Und den blendenden Thron Gottes von ferne schaust,
Leih mir immer den Schwanenarm!
Reiß mich flügelgeschwind über die Wolkenbahn
In den goldenen Sternensaal!
Oder wandle mit mir, holde Begleiterinn,
In die Tage des Flügelkleids,
Die im scherzenden Tanz über mein Haupt entflohn,
In die Tage der ersten Glut! — —
Rollt mein Leben zurück? Zauberinn Phantasie,
Wohin zauberst du meinen Tritt?
Gauckelnd hüpf' ich dahin, hasche den Schmetterling,
Der am Busen der Rose trinkt,

Baue

Baue Hütten mir auf, flügle den bunten Ball
Durch die Bläue der Sommerluft?
Welche Göttergestalt! Unschuld, die Minnerinn
Dieser friedlichen Schäferflur,
Führt ein Mädchen am Arm. Heller und röther blühn
Alle Wangen des Blumenvolks,
Das den schmeichelnden Kuß ihres Gewandes fühlt.
Jetzt, jetzt schlüpft sie dahin, und mir
Lacht ihr Seelenblick, mir! — Seh ich die Laube dort,
Wo mein Busen, an Agathons
Busen, frölicher schlug, wo wir den Abendstern
Oft den Himmel besteigen sahn?
Reizend bist du mir stets, schattendes Rebendach,
Wo dein Wonnegespräch, o Freund,
Dein geselliger Scherz Flügel des Augenblicks
Mancher seligen Stunde gab!
Flieh das blumichte Grab, flüchtige Führerinn,
Wo die göttliche Lilla schläft!
Flieh, sonst bricht mir das Herz — Schwinge dich wolkenan,
Und bewalle mit mir den Stern,
Wo im Morgengewölk, röthlicht und licht, ihr Geist

An

An melodischen Quellen irrt,
Und den Strom des Gesangs, welcher den goldenen
Engelharfen entrauschet, trinkt! —
Wonne, Wonne! die Welt taumelt zurück! Ich bin
Am Gestade des lichten Sterns!
Lilla hüpfet heran, leitet mich an der Hand
Unter Chöre der Seligen.
Engel stehen umher, werfen mir Kronen zu,
Winden Palmen mir um den Schlaf —
Weil' auf diesem Gestirn immer, o Phantasie!

Minnerinn, ein Mädchen wird von der Unschuld, der Freundinn dieser Flur, geführt. Die Blumen blühn schöner, die ihr Gewand berührt.

An den Harz.

O Gegend, schrecklich und rauh, wo melancholische Berge
Mit starrem Haupt die Gewitter durchschaun;
Wo um den drohenden Fels die werdenden Donner sich sammeln,
Und jede Wolke zum Regenguß wird;

Wo bald im rauschenden Bach die Kutsche des Reisenden wallet,
Bald durch die engsten Felsen sich zwingt,
Bald auf der Spitze des Bergs die Wolken um sich begrüßet,
Und bald in Thälern, gleich Abgründen, irrt,

Wo nur der knarrende Karn von flimmernden Erzten erseufzet,
Das Thal vom rasenden Puchwerke schallt;
Und, wo im ewigen Rauch, gleich einem dampfenden Aetna,
Manch Hüttenwerk weite Gehölze verschlingt;

Wo nur mit blaßem Gesicht bey Hammerwerken und Gruben
Ein Bergmann etwa die Wege durchkreuzt;
Verschwindet, wenn man ihn sieht, fährt in die Tiefen der Erde,
Und läßt den Wald so öd' als er war;

O Harz, wofern auch in dir der lächelnde Morgen sich bildet,
Und Abends Purpur die Felsen bekrönt;
So laß auch den heutigen Tag mit aller der Anmuth sich schmücken,
Der einen Haytag zu schmücken vermag.

O Don-

O Donner, rolle du nicht von ungeselligen Bergen,
Und, du, o Sturmwind, stürme du nicht.
Der Westwind flattre durch euch, ihr tausendjährigen Eichen,
Die Tanne rausche Vergnügen und Ruh;

Daß ihr Serenen nicht schreckt, wenn sie mit ängstlichen Augen
Die unabsehlichen Wälder erblickt.
Der tödtende Hüttenrauch flieh, von sanften Westen zerstreuet,
Und frölich ruf ihr der Bergmann: Glück auf!

Wald so öd, wenn er weg ist, ist der Wald wieder so einsam, als vorher.

Bacchus Rückzug aus Indien.

Chor der Satyrn.

Evoe, Triumphirer!
Goldgehörnter Hüftensohn des Zevs!
Dem die Fluten gehorsam sind,
Und der Tartarus huldigt, und der Olymp,
Stoßt zusammen, güldne
Nektarschäumende Schaalen!
Trunken, Evoe, tanzen wir deinen Triumph.

Chor der Mänaden.

Evoe Triumphirer!
Feuergebohrner Erdbeglücker!
Du, in heilger Grotten Nacht
Von Nymphen erzogner Sorgentödter!
Frische Rosen um die Becher,
Und ums flakternde Haar,
Trunken, Evoe, tanzen wir deinen Triumph.

Silen.

Ja, tanzet mit erderschütterndem Fuß, ihr dem Sieger
Zu großen Thaten getreue! Mit wilden Gesängen
Brüllt in den Aufruhr der Paucken und Krotalen
Und der gewaltigen Cymbel, Epheubekränzte!
Auf dem weitschreitenden Elephanten taumelt Er
Unter dem Purpurteppich der Weltenumzieher!
Siegrisch rauscht sein Thyrsus, aus dem ich ihn als Knaben
Euch wundersam Honig schaffen sah. Größre Wunder
That er am Ganges. Auf sonnigten Hügeln
Göttermost ließ er gebähren, Reiß und Weitzen

Auf

Auf den Aeckern. Unter den Kokosschatten hervor
Und aus Klüften und vierstäbichten Hütten rief er
Die braunen Wilden in hochmaurichte Städte
Zusammen, gab Gesetze und bildete ein Volk sich.
Aber da er kam, trotzten dem Göttersohn
Die Barbarn entgegen, haarbegürtete Pygmäen,
Und hundeköpfge Kalystrier und weitohrichte Enotoköten.
Da hub er den Kriegerarm auf — Stirb, Empörer
Myrrhanus, den blutigsten Tod! Die Ungeheuer,
Weggetilgt wurden sie — die Bessern beugten sich unter ihm gern.

Chor der Satyrn.

Evoe schrecklicher Thyrsusschwinger!
Der mit Löwenklauen die Erdensöhne zwang,
Die Gottheitverachtenden
Tyrrhener in Delphine verwandelte,
Und den giftgen Biß der Amphisbäne
Mit einem Rebenschlag tödtlich rächtest.
Evoe dir! wer mag den Furchtbaren reitzen?

Chor der Mänaden.

Evoe schrecklicher Thyrsusschwinger!
Der in gräßliche Nachtvögelgestalten
Die hohnsprechenden Mineiden warf,
Und den trotzgen Pentheus durch unsre Klauen
Mit Tygerwut zerrissen
Im schwarzen Blut umkommen ließ.
Evoe dir! Wer mag den Furchtbaren reitzen?

Silen.

Aber ihr, taumelt daher Faunen, Nymphen und Thyaden
Mit Freudensprüngen! Ihr, von ihm vor den Pfeilen
Des schnelltreffenden Agyeus an Quellen
Des hochbewaldeten Meros Beschützte! denn die Götterköniginn
Noch zürnend hatte den weitschleudernden
Mit Honigworten wider dich, Dionysus, erschmeichelt,
Aber Zevs verbarg sich in einen krummhörnichten Widder,
Und führte euch der Quelle und Kühlung zu. Von dem heissen Tode
Genesen seyd ihr. Die porphyrnen Säulen
Am fernen Ocean werden der Nachwelt,

Die

Die über Indiens Ueberfluß einst erstaunet,
Sagen: das that Bacchus der Wonnegeber!
Städte, durch die wir auf Blumenwegen
Zwischen güldnen Weihekelchen einherjauchzen,
Durch hohe Reben und Epheupforten
Frölich lärmend, Vater Bassareus, dir,
Werden sagen: da zogen die Triumphirer!
Glaubts Trunkne! Uns nach diesen Weg
Wird ein Pelläischer Sieger einst vom Ganges
Zurückschwärmen, dich ehrend, Triumphirer!

Chor der Satyrn.

Evoe Vater Jacchus!
Voll von dir aus weiten Schläuchen —
Entzücker! Ueberflußgeber!
Unüberwundner! Völkerumschaffer!
Taumelgebieter!
Voll, voll von dir
Evoe, tanzen wir deinen Triumph!

Chor der Mänaden.

Evoe Vater Jacchus!
Voll von dir aus umblümten Kelchen
Lebenerwecker! Scherzeliebender!
Vertraulichkeitstifter! Liebepfleger!
Tänzegebieter!
Voll, voll von dir
Evoe, tanzen wir deinen Triumph!

Bacchus Rückzug, Er hatte Indien nicht allein besiegt, sondern auch kultivirt.

Goldgehörnter, Bacchus wird mit Hörnern abgebildet. Er ist Jupiters Hüftensohn, weil ihn Jupiter, als seine Mutter zu früh umkam, in seiner eignen Hüfte vollends austrug.

Mänaden, Bacchantinnen.

Feuergeborner, Seine Mutter kam durch den Blitz um. Er ward von den Nymphen des Bergs Nisa erzogen.

Zu großen Thaten, die ihr ihn auf dem Feldzuge begleitetet. Bacchus Gottesdienst war sehr lärmend; daher Paucken und Klapperbleche und Cymbeln.

Elephanten, weil er über Indianer triumphirte. Unter einem Purpurteppich, unter einer Art von Baldachin, so wie Alexanders Soldaten (Curtius IX. 10) vehicula in tabernaculorum modum candidis velis ornata hatten.

Thyrsus, Lanze mit Weinlaub und Epheu umschlungen; die Spitze davon konnte Wasser, Wein, Honig hervorbringen.

Ganges, Indiens Fluß; Bacchus lehrte den Indianern Wein und Ackerbau.

Pyg-

Pygmäen, mit so langen Haaren und Bärten, daß sie sie um sich gürten konnten.

Enotokoiten, die so große Ohren gehabt haben sollen, daß sie darauf als auf Hauptküßen schlafen konnten. Myrrhanus ist eine erdichtete Person um die Idee des Widerstandes zu individualisiren.

Löwenklauen, er stand seinem Vater gegen die Giganten, Söhne der Erde, bey, in eine Löwenhaut gehüllt. Etrurische Schiffer, die ihn entführen wollten, verwandelte er in Delphine. Als ihn Juno verfolgte, und er ermüdet unter einem Baume schlummerte, biß eine zweiköpfigte Schlange ihn in den Fuß; er erwachte, und weil er nichts bey der Hand hatte, als seinen Rebenstab, erschlug er sie damit.

Nachtvögelgestalten, die Töchter des Minyas zu Theben arbeiteten am Bacchusfeste, und wurden dafür in Fledermäuse verwandelt.

Pentheus, der die Geheimnisse des Bacchus verachtete, ward von den Bacchantinnen, die ihn für einen Löwen hielten, zerrissen.

Thyaden, ein Name der Bacchantinnen.

Vor den Pfeilen, des Apollo, dessen Beiname Agyeus ist; seine Pfeile sind ein Bild der Pest. Meros ein Berg in Indien. Die Juno hatte den Apollo gegen den Bacchus aufgehetzt. Ein Widder führte Bacchus Armee zu einer Quelle.

Pelläischer, Macedonischer, Alexander, der ausdrücklich Bacchus Triumph nachahmte.

Ueber die Ehre.

Geschätztes Nichts der eiteln Ehre!
Dir baut das Alterthum Altäre!
Du bist noch itzt der Gott der Welt!
Bezaubernd Unding, Kost der Ohren,
Des Wahnes Tochter, Wunsch der Thoren,
Was hast du denn, das uns gefällt?

Du hast die Bürger goldner Zeiten
Gelehrt, ihr eigen Weh bereiten,
Das stolze Recht des Bluts erdacht:
Du hast aus unterirrdschen Grüften
Die tolle Zier an unsern Hüften,
Das Schwerd zuerst an Tag gebracht.

Du

Du lehrtest nach dem Rang der Fürsten
Der Menschen eitle Sinnen dürsten,
Den doch die Ruh auf ewig flieht:
Daß wir die Centnerlast der Würden
Auf allzuschwache Schultern bürden
Ist, weil man dich beim Zepter sieht.

Du führest die geharnschten Schaaren
Durch die verachteten Gefahren
Mit Freuden ins gewisse Grab;
Dich nach dem Tode zu erhalten,
Bricht der geschwächte Sinn der Alten
Ihr sonst so liebes Leben ab.

Dein Feuer füllt die größten Geister,
Du lehrest Künst' und machest Meister,
Durch dich erhält die Tugend sich:
Der Weise selbst folgt dir von fernen,
Sein starrer Blick sucht in den Sternen,
Nicht ihren Wunderlauf, nur dich.

Ach könnten doch der Menschen Augen
Dein Wesen einzusehen taugen,
Wie würdest du für sie so klein?
Verblendend Irrlicht der Gemüther!
Gerühmter Adel reiner Güter,
Wer dich gefunden, haßt nur Schein.

O Jüng-

O Jüngling, rufte jener Weise,
Was macht, daß deine Heldenreise
Sich in Aurorens Bette wagt:
Du rennst in tausend bloße Säbel,
Nur daß am Tisch der Griechen Pöbel
Nach deinen Thaten müßig fragt.

So seyd ihr Menschen mit einander,
An Muth ist keiner Alexander,
An Thorheit gehn ihm tausend für;
Ihr opfert eure besten Jahre,
Nur daß Europa bald erfahre,
Daß einer lebt, der heißt, wie Ihr.

Wie herrlich werd ich einst verwesen,
Wenn Leute nur mein Ende lesen,
Bey den Erschlagnen oben an:
Wohl angebrachtes Blut der Helden,
Wenn einmal die Kalender melden,
Was Wunderthaten sie gethan.

Zwar noch zu glücklich, wessen Wunden
Bey dem Gerüchte Platz gefunden,
Er hascht ihn doch, den edlen Traum.
Wie manchen, der sein kühnes Leben
Mit gleichem Muthe hingegeben,
Benennt die Todtenliste kaum.

Als aus des neuen Gottes Wunden
Das Blut entgieng, die Kräfte schwunden,
Wog Fama jeden Tropfen ab:
Allein das Werkzeug seiner Siege,
Die Mitgefährten seiner Kriege
Verscharrt mit ihrem Ruhm ihr Grab.

Doch ach! was haben sie verloren!
Das Leben in der Menschen Ohren
Geht nach dem Tod uns wenig an;
Achilles, dessen kühne Tugend
Ein Beyspiel ist sieghafter Jugend,
Ist ja so todt als jedermann.

Baut, eitle Herrscher unterm Süden,
Die unzerstörbarn Pyramiden,
Gepflastert mit des Volkes Blut;
Doch wißt, daß einst der Würmer Speise
Man unterm Stein vom höchsten Preiße
Nicht besser als im Rasen ruht.

Allein was kann uns auch im Leben
Der Nachruhm für Vergnügen geben?
Die Ruh wohnt bey der Ehre nie.
Sie wohnt in prächtigen Palläsien,
Und hat selbst Könige zu Gästen,
Allein mit Rauche speiset sie.

Sagt: Hat der größte von den Kaisern,
Bedeckt mit tausend Lorbeerreisern,
Nicht alles, was ihr wünschen könnt?
Doch, schaut, ihr Sklaven eiteln Schimmers,
Doch ins Bezirk des innern Zimmers,
Und sagt, ob ihr sein Glück euch gönnt.

Es klingt zwar herrlich in den Ohren,
Zum Herrscher von der Welt gebohren,
Und größer noch von Würdigkeit!
Allein der Glanz von zehen Kronen,
Die Majestät so vieler Thronen
Ist nur der Unruh Feierkleid.

Europens aufgebrachte Waffen
Hier von sich lehnen, dort bestrafen,
Am Steuer von der Erde seyn,
Ein Heer gepreßter Unterthanen
Hier schützen, dort zum Frieden mahnen,
Räumt wenig Ruh den Tagen ein.

Allein, sein eigen Reich verwalten,
Staat, Kirch und Handelschaft erhalten,
Was Nutz und Ehre fodern, thun;
Im Frieden seine Waffen schärfen,
Den Grund zum Glück der Nachwelt werfen,
Läßt auch zu Nacht ihn nimmer ruhn.

Er

Er schmachtet unter seiner Würde,
Ihr seht die Pracht, er fühlt die Bürde,
Ihr schlafet sicher, weil er wacht;
Zu seelig, schnitte das Geschicke
Von seiner Hand die goldnen Stricke,
Womit es ihn zum Sklaven macht.

Wann aber erst mit Unglücksfällen
Des Fürsten Sorgen sich gesellen,
Wenn wider ihn das Schicksal ficht,
Wenn um ihn Macht und Bosheit wittert,
Und der bestürmte Thron erzittert,
Da zeigt das Zepter sein Gewicht.

Weh ihm, wann ihn sein Stolz verwöhnet!
Der größre Herr, der ihn belehnet,
Lehrt ihn, von wem die Krone sey.
Der Lorbeer schützt nicht vor dem Blitze,
Der Donner schlägt der Thürme Spitze
Und Unfall wohnt Tyrannen bey.

Wie manchmal wird dem höchsten Haupte,
Das heut der Lorbeer noch umlaubte,
Des Abends kaum ein Sarg gewährt?
Wie oft muß Gift aus Freundes Händen
Des größten Helden Leben enden,
Das tausend Degen nicht versehrt?

Das Muster aller Fürstengaben
Muß neben sich ein Unthier haben,
Das eh verdient am Pfahl zu stehn.
August, des Brutus Ueberwinder,
Sieht durch die Laster seiner Kinder
Sein Haus mit Spott zu Grunde gehn.

Zieh Hannibal vom heissen Calpe,
Und Cenik unerstiegner Alpe,
Such in der Römer Blut den Ruhm!
Rom selbst scheut sich mit dir zu kriegen,
Doch bleibt dir einst von deinen Siegen
Nur Gift zum letzten Eigenthum.

Wann auch sich einst ein Liebling fände,
Mit dem das Glück sich fest verbände,
Blieb ihm kein Wunsch gleich unerfüllt;
Er ist von Sorgen drum nicht freyer,
Die Ehrsucht ist ein ewig Feuer,
Das weder Zeit noch Ehre stillt.

Was man gewünscht ist schon vergessen,
Eh man es einen Tag besessen,
Dem Wunsche folgt ein andrer nach;
Der Nachruhm selbst spornt unsre Sinnen,
Noch größre Thaten zu beginnen,
Und hält erworbnen Ruhm für Schmach.

Er

Er stand an Ganges letztem Strande
Das Ziel der Thaten und der Lande,
Doch Philipps Sohn war noch nicht satt;
Die Welt hört auf mit seinen Siegen,
Er aber weint, weil, dort zu kriegen,
Der Himmel keine Brücke hat.

Ihr aber, deren Tugendlehre
Führt nach der reinsten Art der Ehre,
Lernt doch, wornach ihr lüstern seyd!
Was hilft es euch, den Göttern gleichen,
Wenn in der Bosheit finstern Sträuchen
Ein Weg ist zur Unsterblichkeit?

Der Nachruhm lobt nicht nur das Gute,
Er schreibt die Zagheit bey dem Muthe,
Die Tugend bey den Lastern ein;
Er wieget nicht den Werth der Dinge,
Genug daß ein Verrath gelinge,
Sein Meister wird unsterblich seyn.

Wer hat des Habis Lob gegeben,
Da man der Cäsarn Lasterleben
In tausend Büchern ewig findt?
Heißt Alexander nicht der Große?
Da in des Nichts verlornem Schoose
Ung und Ascan begraben sind.

Bekennt, ihr größten von den Helden,
Was kann die Nachwelt von euch melden,
Als die beglückte Raserey?
Nehmt weg, daß ihr die Welt verheeret,
Geraubt, gemordt, gebrannt, zerstöret,
Was bleibt, das wissenswürdig sey?

Allein, wenn endlich schon die Ehre
Der Weg zu der Vergnügung wäre!
Auch also lohnt sie nicht die Müh;
Man opfert ihr der Jahre Blüte;
Die besten Kräfte vom Gemüthe,
Und nach dem Tod erlangt man sie.

Man steigt der wahren Ehr entgegen
Nur stufenweis, auf steilen Wegen,
Und zahlt mit Blute jeden Schritt:
Im Alter naht man sich der Spitze,
Und glaubt sich endlich im Besitze,
Wenn uns der Tod in Abgrund tritt.

Als dort im Kreise banger Helden
Die Aerzte Babels Sieger melden,
Daß er umsonst nach Rettung schaut,
Was helfen ihm die vielen Kronen?
Und daß vom Schutt zerstörter Thronen
Er lebend sich Altär' erbaut?

Laß dein Arbela dich erquicken,
Wisch ab mit Lorbeern, die dich schmücken,
Den Schweiß des schmachtenden Gesichts;
Du siegtest nur, um schwer zu sterben,
Du raubst die Welt für fremde Erben,
Du hattest alles und wirst nichts.

Komm, schneller Cäsar, sieh und siege,
Es sey der Schauplatz deiner Kriege
Die ganze Welt dein Unterthan;
Doch, wisse, Dolche, dich zu morden,
Sind, eh du warst, geschliffen worden,
Dawider dich nichts schützen kann.

O selig, wen sein gut Geschicke
Bewahrt vor großem Ruhm und Glücke,
Der, was die Welt erhebt, verlacht,
Der, frey vom Joche der Geschäfte,
Des Leibes und der Seele Kräfte,
Zum Werkzeug für die Tugend macht.

Du, der die Anmuth frischer Jugend
Vermählest mit der reifen Tugend,
Was fehlet deiner Seligkeit?
Beglückter Giller, deine Tage
Sind frey von Sorg' und feiger Klage,
Wie du von Ehrgeitz und von Neid.

Kein Kummer deinen Stand zu bessern,
Kein eitler Bau von fernen Schlössern,
Hat einen Reiz, der bey dir gilt;
Der Quell von stätigem Vergnügen
Ist nimmermehr bey dir versiegen,
Weil er aus deinem Herzen quillt.

Was soll dir dann mein Glückwunsch nutzen?
Mag ein Demant mit Glas sich putzen?
Schminkt Tugend sich mit Ehren an?
Genug, ich will dein Treuster leben,
Sie selbst, die Tugend, wird dir geben,
Was ich dir Gutes wünschen kann!

Griechen Pöbel, Alexanders eigne Worte, als er über den Hydaspes gieng.

Neuen Gottes, Alexanders, der sich göttlich verehren ließ.

Kaisern, Karl der Sechste.

Muster aller Fürstengaben, Antonin, der Philosoph, hatte die wollüstige Faustina zur Gemahlinn.

Calpe, ein spanisches Vorgebirge gegen Afrika.

Habis, ein spanischer König, der seine Völker im Ackerbau unterwies.

Ung und Ascan, Ung, ein König von Schweden, unter dem seine Unterthanen glücklich waren, und der Stammvater der Deutschen.

Die Muse Deutschlands.

Die Muse Deutschlands spottet eures Ruhms,
Ihr Fürsten, den ihr fremden Tönen weiht!
Die edle Stirne glüht ihr nicht umsonst;
Sie heischt mit Stolz Unsterblichkeit.

Und schwebt den Thron vorüber, wo der Held
Im Purpur glänzt, wenn er nichts mehr, als dies,
Beherrscher seiner eignen kleinen Welt,
Ein Bürger nicht der größern ist.

Ihr Flug steigt höher; ihr Gesang verschmäht
Nur lächelnder Mäcene täuschend Lob,
Und schallt, wenn sie auf Sonnenwegen geht,
Den Göttern Harmonie empor.

Im Silberlicht des Monden tauchet sie
Oft ihr Gewand: die göttliche Gestalt
Voll Ernsts erblickt der Weise, wann sie durch
Den hellgestirnten Himmel wallt.

Auch läßt sie sich im Thal am Bach herab,
Und blickt mit Lächeln auf des Schäfers Lied,
Der jeden Reiz der blühenden Natur
In seiner ersten Unschuld sieht.

Beglückt ist der, dem sie die Laute gab,
Dem im gewohnten Spiel ihr hoher Ton
Gelingt! Ihn hört die ferne Welt und spricht
Mit Ehrfurcht: Er ist Deutschlands Sohn!

Beherrscher, wenn er sich nicht selbst beherrscht, und als Weltbürger denkt.

Mäcene, Mäcene, die nur mit einem höfischen Lächeln belohnen, und mit ihrem Lobe diejenigen täuschen, die Flatterie für Beyfall halten.

Auf einen Granatapfel

der in Berlin zur Reife gekommen war.

Find' ich dich hier in deiner grünen Krone?
Zerspaltest du die purpurrothe Brust
An dieser Sonn? O Liebling der Pomone!
O Apfel Proserpinens! (die mit Lust
Und Wollust deine goldnen Körner
Im Reich des Höllengottes aß,
Und allen Nektar ferner
Und den Olymp vergaß)

Der

Der Erdball ändert sich: Das Meer entfliehet;
Und macht dem Pfluge Raum: Der Fels sinkt ein;
Und, o Berlin, dein dürrer Boden blühet:
Pomona füllt ihr Horn in dir allein;
In dir kann Flora, nach Begehren,
Sich tausendfache Kränze drehn,
Und ganz verdeckt in Aehren
Die blonde Ceres gehn.
Und fremde Bäum', ihr junges Haupt umschoren,
Bringt dir Sylvan, und zieht ein Labyrinth
Von Büschen auf vor diesen stolzen Thoren,
Die mir und allen Künsten offen sind,
Die jetzt auf Flügeln Dädals eilen,
Hoch über Meer und über Land,
Bleymasse, Meissel, Feilen
In ihrer harten Hand.
Urplötzlich sind der Felsen graue Rücken
Zu Tempeln und Palläsien ausgehöhlt,
Die rund umher der Pyrrha Kinder schmücken,
Noch halb den Steinen gleich und halb beseelt.
Ihr Götter, prächtig aus Ruinen
Erhebt sich euer Pantheon:
Die Weisen alle dienen,
Die Völker lernen schon.

Sagt, Sterbliche, den Sphären ihre Zahlen,
Und sagt dem wilden Winde seinen Lauf,
Und wägt den Mond und spaltet Sonnenstralen,
Deckt die Geburt des alten Goldes auf,
Und steiget an der Wesen Kette
Bis dahin, wo den höchsten Ring
Zevs an sein Ruhebette
Zu seinen Füßen hieng.

Wohl dir, o du, durch meinen Freund regieret,
Athen am Geist, voll Muth, wie Sparta war:
Es zog, von Kastors Liede gern verführet,
Zum Kampf hinaus mit aufgebundnem Haar,
Die Feinde, die den Kampf verloren,
Erwiederten, nicht ohne Neid,
Die Stadt sey nur geboren
Zu Waffen und zum Streit.

So sang Kalliope, die, voll Entzücken,
Mit ihrer kriegerischen Tuba kam,
Und, nicht gesehn von ungeweihten Blicken,
Den Weg zum Tempel des Apollo nahm,
Wo schon mit Lauten und mit Flöten,
Verlarvt und im Zypressenkranz,
Sich ihre Schwestern drehten
Im schönsten Reihetanz.

Granatapfel, ist dem Dichter Veranlaßung, Berlins Kultur zu besingen. Er führt die Muse

Muse Kalliope, die Muse der Heldenlieder redend ein. Kalliope redet den Granatapfel verwundernd an.

Pomone, Göttinn des Obstes. Es ist Proserpinens Apfel, weil diese, vom Pluto entführt, vor Hunger einige Granatenkörner kostete: dadurch ward es unmöglich, daß sie wieder zurückkehren konnte. Sie aß mit Lust, aus Hunger, und mit Wollust, sie schmeckten ihr vorzüglich.

Erdball, die Veränderungen, die mit Berlin vorgegangen, sind eben so wundervoll, als gewaltsame Veränderungen der Erde durch Zurücktretung des Meers, durch Erdbeben, durch Verschüttung von Bergen.

dürrer sandigter. Flora die Blumengöttinn; Ceres die Göttinn des Ackerbaus.

Sylvan, der Waldgott, teneram ab radice fere cupressum. Das Labyrinth ist zwischen Berlin und Charlottenburg von Fichten, die sonst der Gegend fremd waren, und die gerade geschoren worden, angelegt. Berlins Thore stehen der Muse Kalliope und allen Künsten offen.

Dädals, alle Handwerke und Manufacturen kommen zu uns, wie jener große Künst-

ler Dädalus auf den Flügeln, die er sich verfertigte, nach Sicilien entkam.

Felsen Rücken, man baut zugleich mit Einfalt und Pracht. Viele öffentliche Gebäude in Berlin gleichen einem glatten Felsen, den man inwendig ausgehölt hat.

Pyrrha, Steine, wie sie nach der Sündfluth Pyrrha hinter sich warf, woraus Menschen wuchsen.

Pantheon, das neue Akademiehaus auf eine alte Brandstätte erbaut, ein Haus aller K. und W. wie Pantheon ein Haus, worinnen alle Götter wohnen.

Sphären, nun könnt ihr Gelehrte euch ungestört in die Tiefen menschlicher Erkenntniß wagen; denn dem menschlichen Geiste dünkt nichts unmöglich. Es werden Sachen, die die Gelehrten nicht genug bestimmt haben, und vielleicht nie bestimmen werden, mit solchen zusammengesetzt, die schon mehr bekannt sind, dergleichen die Zerstreuung der Sonnenstrahlen durch ein Prisma ist.

Kette, die Stufenleiter der Wesen verglichen mit Jupiters goldner Kette, die Homer beschreibt. Der Aufruhr des Chaos ist das Getümmel der Elemente vor der Schöpfung.

Kastors,

Kastors, vom Kriegsliede zu Ehren Kastors, der nebst seinem Bruder Pollux als Gott des Wettkampfs eifrig von seinen Landsleuten den Spartanern verehrt wurde. Die Spartaner zogen unter kriegerischer Musik und mit aufgebundnen Haaren in den Streit. Diese ganze Digreßion von Sparta ist ein feines Lob für Berlin.

Apollo, das Opernhaus, das die Aufschrift hat: Fridericus Rex Apollini et Musis.

An die Muse.

Willst du den allerhöchsten Zevs erhöhen,
Der sein allmächtig Haupt bewegt,
Und den Olymp erschüttert? Oder Athenäen,
In diesem Haupt gepflegt,
Die mit bestählter Esche, nimmer müde,
Den Typhon, den Encelados
Zurückewarf, und mit der ewigen Aegide
Die Felsen, ihr Geschoß?
Singst du den ersten König in die Saite,
Die Patareus dir aufgespannt?
Ihn? Oder seinen Bruder? Oder wählst du heute
Den Gwelfen Ferdinand?

In königlicher Weisheit unterwiesen,
Zu Kriegestugenden erhitzt,
Sind beyde hoher Hymnen werth — bald singe diesen,
O Muse, jenen jetzt:
Wohlan, mein Lied, spann alle deine Segel
Bis an den Wimpel auf, und sprich:
Als der Monarch, den Sprea, Viadrus und Pregel
Anbeten, Friederich:
Arminius, von Völkern angefallen,
Die Neid und Wahn und Haß verband,
Mit seinem Donner nicht allgegenwärtig allen
Und ewig widerstand:
Da brach, genährt in sorgenlosem Frieden,
Gleich einem neuen Meteor,
Das den Orion auslöscht und die Tyndariden,
Prinz Heinrichs Geist hervor.
Als Jüngling schlief er ehmals in der Höhle
Aoniens, und war die Lust
Der Musen; jetzt erhöheten sie seine Seele:
Mit unbewegter Brust
Hielt er der Söhne Teuts verschworne Heere
Zurück von unsrer Flur (so stand
Das Isthmische Gebirge, trennte beyde Meere,
Ward zweyer Völker Band)

Und

Und plötzlich schlug er die betäubten Schaaren,
Und krönete, dies war der Schluß
Der Götter, jene zwölf herkulischen Gefahren
Des Deutschen Genius.
Wagst du noch mehr zu singen? — Daß der Sieger,
So weit er in der Feinde Land
Mit seinem Lager flog, gesegnet, seine Krieger
Zum Wohlthun ausgesandt?
Selbst unerforschlich, jeden Anschlag kannte?
Früh thätig, jeden hintertrieb?
Nein, sage, daß ihn Friedrich selbst den Feldherrn nannte,
Der ohne Fehler blieb.

Willst du, dadurch, daß sich der Dichter erst unentschlossen stellt, welchen Helden er vor andern singen solle, und dann beym Prinz Heinrich stehn bleibt, wird das Lob von diesem erhöht. Die Wendung ist dieselbe, wie beym Horaz I. 12.

Athenäen, die Minerva setzt auch Horaz gleich neben dem Jupiter, aber Ramler verweilt sich bey ihr länger, weil diese Göttinn der Weisheit ihrem Vater gegen die

die Riesen eben so nachdrücklich beystand, als Prinz Heinrich seinem Bruder.

Typhon, Namen der Giganten, die mit Felsenstücken den Himmel bestürmten. Aegide ist Minervens Schild

Patareus, ein Name des Apollo.

Spann alle Segel, den Schwung des poetischen Geistes mit dem Laufe des Schiffes zu vergleichen, war bey den Alten so gewöhnlich, daß auch Ovid dies Bild braucht. Hier aber hat Ramler den Pindar vor Augen gehabt.

Viadrus, die Oder.

Arminius, Herrmann.

Neid, Neid die Mächtigen, Wahn die Ueberredeten, Haß die Erbitterten.

Tyndariden, Zwillinge. Es war eben so unerwartet, einen Prinzen, der bisher nur Künsten des Friedens obgelegen hatte, im Kriege auftreten zu sehn, als wenn ein Gestirn erschiene, das die Zwillinge verdunkelte.

Höhle, Aonien der Theil von Böotien, wo die Musenquelle Aganippe floß. Das Bild ist aus dem Horaz III. 4.

Söhne Teuts, Reichsarmee.

Isthmi-

Isthmische, die Meerenge bey Korinth trennte das ionische und ägäische Meer, und vereinigte zwey Theile von Griechenland.

Plötzlich, die Schlacht bey Freyberg, die letzte des damaligen Kriegs. Der Genius der Deutschen ist Friedrich, und seine zwölf Gefahren zwölf merkwürdige Schlachten.

Gesegnet, er theilte selbst Korn in Sachsen aus, die Felder zu bestellen, und erleichterte durch seine Menschenliebe die Drangsale des Kriegs.

Theodicee.

Mit sonnenrothem Angesichte
Flieg' ich zur Gottheit auf! Ein Strahl von ihrem Lichte
Glänzt auf mein Saitenspiel, das nie erhabner klang.
Durch welche Töne wälzt mein heiliger Gesang,
Wie eine Flut von furchtbarn Klippen,
Sich strömend fort und braust von meinen Lippen!

Ich

Ich will die Spötter niederschlagen,
Die vor dem Unverstand, o Schöpfer, dich verklagen:
Die Welt verkündige der höhern Weisheit Ruhm!
Es öfnet Leibnitz mir des Schicksals Heiligthum;
Und Licht bezeichnet seine Pfade,
Wie Titans Weg vom östlichen Gestade.

Die dicke Finsternis entweiche,
Die aus dem Acheron vom stygischen Gesträuche
Mit kaltem Grausen sich auf meinem Wege häuft,
Wo stolzer Thoren Schwarm in wilder Irre läuft,
Und auch der Weise furchtsam schreitet,
Oft stille steht und oft gefährlich gleitet!

Die Risse liegen aufgeschlagen,
Die, als die Gottheit schuf, vor ihrem Auge lagen:
Das Reich des Möglichen steigt aus gewohnter Nacht
Die Welt verändert sich mit immer neuer Pracht
Nach tausend lockenden Entwürfen,
Die eines Winks zum schnellen Seyn bedürfen.

Der

Der Sextus einer bessern Erden
Zwingt nicht Lukrezien, durch Selbstmord groß zu werden;
An keinem Dolche starrt ihr unbeflecktes Blut.
Das leichenvolle Rom, der Schauplatz feiger Wut
Und viehischer Domitiane,
Herrscht unverheert in einem schönern Plane.

Doch Dämmerung und kalte Schatten
Gehn über Welten auf, die mich entzücket hatten:
Der Schöpfer wählt sie nicht! Er wählet unsre Welt,
Der Ungeheuer Sitz, die, Helden beygesellt,
In ewigen Geschichten strahlen,
Der Menschheit Schmach, das Werkzeug ihrer Qualen.

Eh' ihn die Morgensterne lobten,
Und auf sein schaffend Wort des Chaos Tiefen tobten,
Erkohr der Weiseste den ausgeführten Plan:
Und wider seine Wahl will unser Maulwurfswahn,
Will stolze Blindheit Recht behalten,
Und eine Welt im Schoos der Nacht verwalten?

Von welcher Sonne lichtem Strahle
Weicht meine Finsterniß! Wie, wenn aus feuchtem Thale
Der frühe Wandersmann auf hohe Berge dringt,
Schnell eine neue Welt vor seinem Aug' entspringt,
Und Reiz die große Weite zieret,
Wo sich der Blick voll reger Lust verlieret:

Denn Fluren, die von Blumen düften,
Gefilde voll Gesangs und heerdenvolle Triften
Und hier krystallne Flut, vom grünen Wald umkränzt,
Dort ferner Thürme Gold, das durch die Welten glänzt,
Begegnen ihm, wohin er blicket —
So wird mein Geist auf seinem Flug entzücket.

Ich habe mich empor geschwungen!
Wie groß wird mir die Welt! Die Erde flieht verschlungen:
Sie macht nicht mehr allein die ganze Schöpfung aus!
Welch kleines Theil der Welt ist Rheens finstres Haus!
Und, Menschen, welche kleine Heerde
Seyd ihr nur erst auf dieser kleinen Erde!

Gönnt

Gönnt gleiches Recht auf unserm Balle
Geschöpfen andrer Art! Ihr Schöpfer liebt sie alle:
Die Weisheit selbst entwarf der kleinsten Fliege Glück.
Ihr Schicksal ist bestimmt, so gut, als Roms Geschick,
Und als das Leben einer Sonne,
Die glänzend herrscht in Gegenden der Wonne.
Seht, wie in ungemeßner Ferne
Orion und sein Heer, ein Heer bewohnter Sterne,
Vor seinem Schöpfer sich in lichter Ordnung drängt.
Er sieht, er sieht allein, wie Sonn' an Sonne hängt,
Und wie zum Wohl oft ganzer Welten
Ein Uebel dient, das wir im Staube schelten.
Er sieht mit heiligem Vergnügen
Auf unsrer Erde selbst sich alle Theile fügen,
Und Ordnung überall, auch wo die Tugend weint:
Und findet, wenn sein Blick, was bös' und finster scheint,
Im Schimmer seiner Folgen siehet,
Daß, was geschieht, aufs beste stets geschiehet.

Es leide mit gepriesnem Muthe
Die Gattinn Kollatins! Es keimt aus ihrem Blute
Die Freyheit eines Volks, die einst Katone zeugt:
Bis kühne Tyranney, vom Laster groß gesäugt,
Die spätverlaßne Tugend rächet,
Und Rom durch Rom bestraft und strafend schwächet.
Entkräftet in verdienten Ketten,
Wie soll sich Latium vor fremdem Joche retten?
Sieh, das entmannte Rom verfällt in Schutt und Graus.
Der kalte Norden speyt ein Volk der Wilden aus,
Das durchs Verhängniß überwindet,
Im Finstern saß, und Licht und Wahrheit findet.
Die ihr ein Stück vom Ganzen trennet,
Vom Ganzen, das ihr bloß nach eurem Winkel kennet;
Verwegen tadelt ihr, was Weise nicht verstehn.
O könnten wir die Welt im Ganzen übersehn,
Wie würden sich die dunkeln Flecken
Vor unserm Blick in größerm Glanz verstecken!

Soll

Soll Welten alles Böse fehlen?
So mußte nie den Staub der Gottheit Hauch beseelen;
Denn alles Böse quillt bloß aus des Menschen Brust:
So muß der Mensch nicht seyn: welch größerer Verlust!
Die ganze Schöpfung würde trauern,
Die Tugend fliehn und ihren Freund bedauern.
Ihr Weisen, hättet nie entzücket,
Die ihr die Schöpfung mehr, als hundert Sonnen, schmücket,
Und Ordnung herrschte nicht im Reiche der Natur,
Die niemals flüchtig springt und stufenweise nur
Auf ihrer güldnen Leiter steiget,
Wo sich der Mensch auf mittlern Sprossen zeiget.
Vom Wurme, der voll größrer Mängel
Auf schwarzer Erde kreucht, und vom erhabnen Engel
Sind Menschen gleich entfernt und beyden gleich verwandt.
Ihr freyer Wille fehlt, ihr himmlischer Verstand
Entflieget nie der engen Sphäre:
Stets fesselt ihn des Leibes träge Schwere.

Es rauschen laute Spöttereyen
Um mein verachtend Ohr; viel stolze Klagen schreyen
Dem armen Sterblichen des Willens Freyheit ab.
Die Sklaven, welche das, was weise Güte gab,
Der Menschheit Vorrecht, nicht erkennen,
Und gleich dem Vieh sich dessen unwerth nennen.

Verzärtelt eure Leidenschaften,
So herrschen sie zuletzt, sie bleiben ewig haften,
Ein diamantnes Band knüpft sie an euer Herz.
Der freygebohrne Geist erblickt, nicht ohne Schmerz,
Sich endlich in verjährten Banden,
Und ist ein Knecht, weil er nicht widerstanden.

In allen Ordnungen der Dinge,
Die Gott als möglich sah, war Menschenwitz geringe:
Der Mensch war immer Mensch, voll Unvollkommenheit.
Durch Tugend soll er sich aus dunkler Niedrigkeit
Zu einem höhern Glanz erheben,
Unsterblich seyn, nach einem kurzen Leben.

Mein Schicksal wird nur angefangen,
Hier, wo das Leben mir in Dämmrung aufgegangen:
Mein Geist bereitet sich zu lichtern Tagen vor,
Und murrt nicht wider den, der mich zum Staub erkohr,
Mich aber auch im Staube liebet,
Und höhern Rang nicht weigert, nur verschiebet.

Theodicee, Name und Stof, nemlich Rechtfertigung der Gottheit gegen diejenigen, welche diese Welt nicht für die beste halten, sind von Leibnitz entlehnt.

Titans, der Sonne aus dem östlichen Meere.

Acheron, aus dem Höllenreich vom Styx.

Die Welt verändert sich, in der Vorstellung der Gottheit, als sie nur noch möglich vor ihrem Auge stand.

Sextus, Beyspiele, wo es scheinen könnte, eine beßre Welt sey möglich gewesen. Sextus ist Sextus Tarquinius. Schön, wird Roms Wütrichen eine feige Wut beygelegt.

Rheens Haus, Rhea, oder Cybele, die Mutter der Götter, die Erde.

Kollatins, Lukrezia, ihr Selbstmord beförderte die Revolution, da Rom ein Freystaat

staat ward, und in dieser Verfassung brachte es die größten Männer hervor, bis die Tyranney der Kaiser die Römer dafür straft, daß sie der Tugend (obgleich spät) untreu geworden.

An Herrn Mendelsohn.

Allauslöschend verschont, Mendelsohn, dich die Zeit,
Der du, ewig zum Ruhm von dem Unendlichen
Auserkohren, die Todsfurcht
Von den Menschen vertilget hast.

Welchen heiligen Trost leihest du jeglicher
Seele, welche zu stolz sich mit vergänglichen
Erdengütern zu täuschen,
Nach Unsterblichkeit stets sich sehnt!

Spielend nähert sie sich einem erquickenden
Quell auf einem durch dich blumbesäten Pfad,
Trinkt Unsterblichkeit ein, und
Segnet den, der den Weg gebahnt.

Labyrinthe von Dornen verhüllten vor
Menschenaugen den Quell. Deine Mitbrüder sahn
Sie mit schauernder Furcht; dich
Zog der edelste Muth hinein.

Unbe-

Unbewaffnet verirrt hält dich der blinde Neid,
Ueberrascht dich des Siegs sicher; doch fruchtlos! Dir
Ist die Wahrheit ein Leitstern,
Von Minervens Aegid beschützt
Gehst du glorreich einher. Cerberus heiseres
Bellen scheucht dir vom Antlitz die lächelnde
Sanftmuth nie; steigt sein Odem
Ihm vom Rachen gleich giftesvoll,
Deinem ewigen Ruhm raubt er den Glanz doch nie.
Voll der edelsten Lust, himmlischen Göttern gleich,
Sich unsterblich zu sehen,
Jauchzen Seelen dir ewig zu.

Unbewafnet, der Neid glaubt, daß du dich unbewafnet verirrt habest; er, seines Siegs gewiß; überfällt dich. Doch die Wahrheit leitet dich, und unter dem Schild der Göttinn der Weisheit gehst du einher. Es mag der Hund der Hölle bellen!

An Herrn Gause.

In engre Kreise zwingt das rauhe Winterjahr
Die nebelvollen Tage:
Dem Unmuth wird jedoch bey seiner alten Klage
Der kleinste Tag zum Jahr.

Wie lang verkennen wir des Lebens wahren Werth,
Und würdgen Jahr' und Tage
Nach selbst gewähltem Pfund und trügerischer Wage,
Durch Leidenschaft bethört?

Der Sohn des Unglücks flucht der Monde trägem Lauf
Aus menschenloser Höhle,
Und sprengt in heisser Wut der ungestümen Seele
Das Thor des Todes auf.

Indessen klagt Ligurin an Phrynens weicher Brust:
Sein flüchtig Leben eile
Mit rascherem Gefieder, als des Lichtes Pfeile,
Und tödtet seine Lust.

In diesen Syrten leuchte Weisheit meiner Bahn:
Will ihre goldne Sphäre
Mir glänzen, so durchfahr' ich beyder Welten Meere
In einem Fischerkahn.

Uns alle nimmt einmal ein gleicher Hafen auf;
Nur dürfen wir nach Willen
Den Strom nicht jagen, und das hohle Seegel füllen,
Zu fördern unsern Lauf.

Der Ordnung Vater maß den Weg, nach Raum und Zeit,
Den wir durchschneiden sollten,
Eh das krystallne Gleis die Sonnenräder rollten,
In öder Ewigkeit.

Er läßt des Neleus Sohn drey Männerleben sehn:
Dann muß von seinen Haaren
Der Sieg mit frischem Laube noch nach neunzig Jahren
Den reifen Reiz erhöhn.

Den

Den dritten Theil von Zeit giebt er dem
Griechen kaum,
Mit seinem Löwenhaufen
Vom wundervollen Ost siegprangend zu
durchlaufen
Den unermeßnen Raum.

Statt daß der Säklen Last den winselnden
Gemahl
Aurorens niederdrücket,
Der durch den blinden Wunsch der Liebe sich
erblicket
Gewiegt zum andernmal.

Der trank sich endlich wohl des steten
Lebens satt
Nach tausend müßgen Jahren,
Und wünschte jeden Tag ein Meer nicht mehr
zu fahren,
Das kein Gestade hat.

Und dennoch, Freund, begreift mit ange-
spanntem Geist
Der trunkne Schwarm der Thoren,
Daß wir zu schlafen nicht so thätig sind
gebohren
Und handeln Leben heißt?

Er

Er schlaf' im Grund des Kahns; die Flut
wieg' ihn in Ruh!
Indeß von uns ergriffen
Das Ruder rauscht, und wir mit allen Seegeln schiffen
Dem letzten Ufer zu.

Sohn des Unglücks, der Unglückliche, Einsame, Verzweifelnde.
Syrten, Sandbänken. Die Weisheit leuchte, gleich der Sonne (goldne Sphäre) mir.
Peleus Sohn, Nestor. Der Grieche ist Alexander.
Aurorens, Tithon, durch den blinden Wunsch der liebenden Aurore ein kindischer Greis, und endlich eine Cikade, die Thau trinkt; darauf spielt die folgende Strophe an.

Auf Josephs Krönung.

O Geist der Lieder, der du der Herrscher Lob,
Der Herrscher, welche Bilder der Gottheit sind,
Auf hellem Mondgewölke schwebend,
Weit in die Zukunft hinüber singest,

Fahr

Fahr auf zur Harfe! Breite den hohen Schwung,
Den unerreichten, über die Schöpfung hin:
Er ist gekrönet! sing zur Veste,
Sing zu den Inseln: Er ist gekrönet!
Wie, wenn der Adler, den ein gelinder Lenz
Am höchsten Felsen königlich auferzog,
Itzt um das Nest die Flügel übet,
Sonnenan jetzo sich herrlich aufhebt.
Der Lüfte Barden strömen ihm Grüße nach,
Und Berg und Hügel hallet Bewunderung:
Ein ächter Sohn des großen Vaters
Heißt er in folgenden Lobgesängen,
Nach ihm der Herrschaft über die mächtigen
Bewohnerreichen Himmelsgebiete werth.
Der Vater hört es und die Mutter;
Beyde durchschleicht ein geheim Vergnügen:
So rief dir Deutschland, blühender Joseph, zu,
Als im Gewimmel fröhlicher Tausende
Dein Haupt sich hin zur Krone neigte,
Daß vom gedrungenen vollen Jauchzen
Die Thürme Frankfurts freudig erbebeten,
Der blaue Mayn es Ufer hinab dem Rhein
Dem schilfbekränzten Bruder zutrug,
Dieser den horchenden Wasserwelten.

Es

Es sah' mit Augen, welch ein Geschenk er sey,
Der Sohn, der einst vom Himmel herabgefleht
In Franzens und Theresens Augen
Winkenden Kronen entgegenreifet,

Voll seiner Ahnen, seiner Bestimmung voll,
Getreu den Mustern, eilend, wie sie, zu seyn,
Der Erde Lust, der Gottheit Spiegel,
Schöpfer des Glückes von Teuts Geschlechtern,

Der Untergebnen Vater, des Lasters Feind,
Auch, wenns in Thürmen wohnet, aus Golde trinkt,
Der Tugend Freund, auch, wenn sie pflüget,
Schützer und Lied des gesiegten Barden.

So gleicht die Frucht dem Stamme: So strömt die Kraft
Erhabner Zeuger in den Erzeugten aus.
Von Eichen sprossen eitel Eichen,
Tauben entfliegen nicht Adlernesten.

Wie vielen Kämpfen Oesterreichs Heldenhaus
Für dich sich ausbot, Vaterland, weiß der Belt,
Erzählt der Rhein noch, rühmt die Donau,
Wo sie die Fülle vereinter Wasser

Durch

Durch weite Fluren wälzet, in welchen oft —
Sie denkts und schauert — Morgenland blutete,
Daß ihrer Fluren geröthet Silber
Waffen und Leichen erschrocken hintrieb.

Dann sank dem Mondenträger der Stolz. Er sprach:
Ein Waghals nimmt es künftig mit jenen auf,
Vor deren Blitze sich zu retten
Jeglicher herrlichen Beute gleich ist.

Wie wider Lasten muthig die Palme strebt,
Und mehr gedrücket mehr sich entgegenwölbt,
Durch Ungemache selbst genähret
Steigt so die Zierde der deutschen Herrscher.

Nach Finsterniſſen jedesmal glänzender,
Nach Niederlagen stärker ergreift ihr Arm
Den Ueberwinder. Länder beben,
Wenn er in schrecklichem Taumel hinfällt.

Jetzt send' ich nicht mehr jauchzende Boten dir,
Beklemmtes Stambul! Deinen Eroberungen
Hat Oesterreich ein Ziel gesetzet
Unüberfliegbar der Hofnung selber.

Nun wird in Zukunft alles ihm möglich seyn,
Des Himmels wacher Fittig umschattet es,
Ihm fröhnt die Klugheit, seinen Fahnen
Hat sich die Tapferkeit angelobt.

Mondgewölke, wie Oßian den Geist der Lieder sah.
Barden, die Vögel.
Mondenträger, Türke. Vor Oesterreichs Blitzen sich zu retten, ist so gut als die größte Beute.
Palme, weil ein Türke redet; die Alten behaupteten das vom Palmbaum.

Auf die Wiederkunft des Kaisers aus Italien.

Reiß dich hinaus, aus deinen hundert Gassen,
Dein Ruhm, dein Glück, dein Kaiser naht!
Dank fremden Völkern, daß sie Ihn von sich gelassen,
Beneidenswerthe Stadt!
Sieh doch, wie göttlich groß Er wiederkehre!
Vom Tiber bis zum Apennin,
Und vom Eridanus bis zum tyrrhenschen Meere
Bewundert, liebt man Ihn.

Thu nicht zu stolz mit deiner edlen Krone,
Die du ihm gabst, Augustens Reich!
Zehn Kronen wiegen nicht der Tugend größerm Lohne,
Der Völkerliebe gleich.

Philippens Sohn zeucht in des Indus Lande,
Und hauet sich durch Schwerdt die Bahn
Bis hin zum Ganges, wirft dem stolzen Euphrat Bande
Verkannter Knechtschaft an.

Doch fesselt er dadurch auch die Gemüther
Der fremden Babylonier?
Ha, Ammons stolzer Sohn, und Asiens Gebieter,
So siegen kostet mehr!

Sieh Joseph gilt allein mehr als Armeen,
Statt Zevs ist ihm Theresia.
Man sieht Ihn, jedes Herz ist sein; dies sind Trophäen,
Die Asien nicht sah.

So schnell reift im Pallast der Erdegötter
Zur ersten Größ' ein edler Geist;
Wo sich Ihm dort der Held und Oesterreichs Erretter
Im Bild der Ahnen weißt;

Die

Die Mutter hier die größte Kunst der Prinzen,
Die Kunst geliebt zu seyn, Ihn lehrt.
Von solchen Mustern stammt die Wohlfarth der Provinzen,
Die sind der Throne werth.

Jedoch, wie groß dein Kaiser sey, dies höre,
Vindobona, vom Haupt der Welt,
Von Rom, der Vaterstadt der Julie und Vere!
Wie, hörst du nicht das Feld
Des Mavors laut von Freudenstimmen tönen?
Es pochet immer noch die Brust
Den Enkeln des Quirin, und Cäsars ächten Söhnen
Beym Anblick des August.

Zwar nicht Augusten nur ruft Josephs Mine
Den Römern ins Gemüth zurück:
Denn es entdecket bald die Karl' und Konstantine
In Ihm ihr Adlerblick.

Nun fühlen sie ihr Glück erst ganz, und eilen
Im Bild Ihn zu verewigen;
Man hält Ihn würdig dort zu glänzen, wo die Säulen
Der römschen Größe stehn.

So sproßt die Ceder, von Natur bestimmet,
Daß sie Jahrhundert überlebt.
Klein übersieht sie schon die Weide, die gekrümmet
Am Strand der Bäche klebt.
Bald klimmet sie mit ihren steilen Aesten
Durch Wolken gen das Sternrevier;
Und in der Jahre Lenz erreicht sie schon die größten
Zwey Zedern neben ihr.
Zwar, Muse, zeichne du die hohe Seele,
Die Ihm aus jeder Mine strahlt,
Die uns kein Meisterzug der großen Raphaele,
Noch Rubens Farbe mahlt.
Der Scharfsinn, der mit schnellem sichern Blicke
Sich dort zur höhern Weisheit schwingt:
Hier unaufhaltbar durch den Schwarm verkappter Tücke
Ins Mark der Wahrheit dringt.
Den reifen Witz, der Anmuth, Geist und Würde
In seine Worte prägt, und siegt:
Und die Genügsamkeit, der größten Helden Zierde,
In der die Stärke liegt.

Das

Das wahre Fürstenherz, das keine Scene
Kein Gräul des Todes niederschlägt,
Und doch die stilleste, nur halbgeweinte Thräne
Der Unschuld ganz erregt.
Das voll von Menschenliebe, Ruh und Wonne
Ins Herz der andern Menschen flößt;
Und keinen Feind, zeigt er sich nach der andern Sonne,
Für ihn mehr übrig läßt.
Halt, Muse, größer noch ist Er — Wie bange
Wird mir! O bring Ihn uns geschwind!
Ich fürchte Wasser, Luft, Hitz', alles ach, so lange
Wir ohne Joseph sind.

Erydanus, vom Po bis zum Etruriſchen Meere.
Verkannter, von der er nichts hatte wissen wollen.
Erretter, Karl V. Herzog von Lothringen.
Vere, Markus Aurelius Antoninus Verus.
Mavors, der Alten Marsfeld, auf dem beynahe das ganze heutige Rom steht. Quirin ist Romulus.

Säulen, Karl und Konstantin, die Großen, deren Bildsäulen im Vatikan stehen.

Melanchton.

Soll er von uns vergessen seyn?
Weil Luther größer war, vergessen? Nein!
Melanchton auch soll leben! Leben!
Empfangen seiner Deutschen Dank,
Und hoch empor — o breite, mein Gesang,
Die Flügel aus! — auf deinen Flügeln schweben!
Und nah an Luthern, denn er flog
Voran nicht, aber hin, wo Luther flog!

Der Sturmwind schweig' und brause nicht!
Um meinen Hymnus fließt ein Silberlicht,
Dem gleich, das Wanderer erfreuet,
Wenn dein getreuester Gefährt,
In einer Winternacht durch dich verklärt
O Sonne, seinen hellsten Glanz verstreuet,
Daß vor den Wallern her die Bahn
So lichtvoll wird, daß keiner straucheln kann!

Am Morgen seiner Jugend stand
Der Jüngling am Parnaß, vernahm, empfand
Der Grajer Ossian, den hohen
Olympusvollen Sänger, sah

Den

Den Himmelglanz, vor dem, Germania,
Die Schatten deiner Barbarey entflohen,
Und ward von seinem Lichte hell,
Mehr als Prometheus, selbst ein Stralenquell.

Von deines Sachsens Elbe floß
Der Quell und ward zu Strömen, und ergoß
Sich zu der fernsten Völker Grenzen.
Sie sahn der alten Weisheit Pfad,
Und wandelten vertraut mit dir, Sokrat,
Sahn deinen Plato, fiengen an zu glänzen,
Und drangen auch, o Latium,
In deiner Kunst geheimstes Heiligthum.

Und die Vernunft hob auf ihr Haupt,
Sah (fast Aeonenlang lag sie beraubt
Der Freiheit) ihre Ketten brechen.
Melanchton bricht sie ganz entzwey,
Und sie, entflohn der langen Sklaverey,
Versucht zu denken, lernt nun wieder sprechen,
Wie sie im Weisen von Stagir
Schon dacht und sprach, und, Tullius, aus dir!

Mit edler hoher Einfalt spricht
Die freie Weisheit, überhäufet nicht
Die Pracht der Farben, will nicht blenden,
Schön, wie die sittsame Natur,

Sorgfältig, mit dem sanften Schimmer nur
Zu schmücken, reich, doch ohne zu verschwenden.
Das Auge, das zu sehn vermag,
Sieht keine Wetterstrahlen, sieht nur Tag.

Wie sie der Barbarey spricht Hohn!
Wie freudig sie der kämpfenden Religion
Mit ihren Waffen eilt zu nützen!
Der Untersuchung Fackel nimmt,
Was dunkel ist, erhellet und bestimmt,
Was Wahn und List verwirren, sich zu schützen,
Im Staub, den sie umher verstreun,
Mit ihrer Schande nicht gesehn zu seyn!

Leicht fliegt er auf, schnell sinkt er hin.
Sie leuchtet, gleich der Pflanzenweckerinn,
Der Morgensonne, wärmt, beseelet
Die jungen Pflanzen; freudig bricht
Die Blüt' entfaltet durch ihr milder Licht
Der Knospen Hülle, welche sie verheelet.
Schön ist sie, schöner werden seyn
Die Früchte, die die Blumen prophezeihn.

Versammelt euch, die ihr den Flug
Zur Sonne machen wollt; der Adler trug
Viel Jüngre schon zur Sonne! Kommet!
Seyd arm; er theilet gern mit euch,

Ist nie für sich, nur für die Armen reich,
Wenn, was er ausstreut, Gott und Menschen frommet;
Auch frölich dann, wenn seine Saat
Verunglückt; daß er doch gesäet hat.

Heil dir und Sieg, du Myrias
Der Allemannen, die des Wahnes Haß
Zum Kampf beflügelt für die Tugend!
Sie fleugt; so flog Achillen nach,
Zu rächen ihres Vaterlandes Schmach,
Hin zum Scamander seiner Grajer Jugend,
Und Troja flammt, und klagt, wie Roms
Wehklage schallt am Ufer seines Stroms!

Ach nicht sein Hales, nicht sein Scot,
Nicht Dekretalen, wie ihr Bann auch droht,
Nicht ihrer Glossen Mitternächte,
Nicht Wolken, die kein Sternglanz bricht,
Vermögen, seiner Flammenfackel Licht,
Zu löschen. Wie sie strahlt in seiner Rechte!
Wie hoch sie aufstrahlt! Wie die Welt
Ihr Glanz, gleich eines Pharos Glanz, erhellt!

Was weigerst du des Lichts dich noch,
Verführter Erdkreis? Warum klagst du doch,
Er sey, wie Luther, ein Empörer?
Stürzt je die Wahrheit einen Thron?

Und ist der sanftesten Religion
Verkündiger nicht auch der Treue Lehrer,
Gern unterwürfig, aber frey
Von feiger Furcht und feiger Schmeicheley?

Wie ist sein sanftes Herz so reich
An Liebe zu Verirrten! Wie so weich!
Wie so behutsam zu verwunden!
Wen schmücket mehr Bescheidenheit?
Wer heilt so gern? Wer hat die Traurigkeit,
Daß Christen Christen haßen, mehr empfunden?
Wer mehr in seinem Herzen Gram,
Daß mit der Wahrheit Krieg zur Erde kam?

Er kam! Weh euch ihr Christen! Grimm entflammt
Der Götzenpriester Herzen, und verdammt
Zur Folter euch! Zum Schwerdt! Zum Feuer!
Ach lange würgt er! Endlich lobt
Der Erdkreis Einen Gott, dann aber tobt
In Christen selbst ein neues Ungeheuer,
Es nennt sich Eifer! Härter war
Der Grimm nicht, den das Heidenthum gebahr!

Sein Name lügt. Verfolgung heißt
Der Lügner, der in dieser Larve gleißt.
Er wurde von dem Stolz empfangen;
Geboren von der Heucheley,

Mit

Mit Blut ernährt, bedrängt er die, die frey,
Die Gott nur unterthan zu seyn verlangen.
Er schmiedet auch, wie Roms Vulkan
Des Anathema Blitz und flammt ihn an

Flieht, Herolde, des Friedens, flieht,
Erstickt, erstickt die Flamme, die schon glüht;
Laßt Flamm' und Schwerdt dem Aberglauben!
Ehrt ihr nicht einen Gott? O freut
Des Friedens euch, wie Er! Laßt keinen Streit
Euch trennen, euch nicht eure Stärke rauben!
Wenn hat der Sterblichen Verstand,
Was hoch, wie Gott ist, ohne Fehl' erkannt?

Die Weisheit liebt die Eintracht! Still
Und friedsam ist sie und gelind, und will,
Erleuchten will sie, nicht verwirren.
Nicht alles, was Gott lehrt, soll hell,
Viel soll euch dunkel seyn! Wer kühn und schnell
Entscheiden will, muß freveln oder irren.
Flieht, Herolde des Friedens, flieht,
Erstickt, erstickt die Flamme, die schon glüht.

Doch braust der Sturm. Wie fürchterlich!
Wer hört, Melanchthon, wer vernimmt nun dich
Und deine väterliche Stimme?
Auch dich, du nur des Krieges Feind,

Schmähn

Schmähn sie, als wärst du nicht der Wahrheit Freund,
Und, wie sie wähnen, mit verdientem Grimme.
Roms Hügel, die sie streiten sehn,
Frohlocken, fürchten nicht mehr zu vergehn.

Wie ängstigt, wie verzehrt der Schmerz,
Der Zwietracht Wut zu sehn, dein friedlich Herz!
Wer kann die Flut des Bergstroms hemmen?
So braust von steilen Felsen her,
Entwurzelt Wälder, reißt sich, wie ein Meer,
Aus allen Ufern, trotzet allen Dämmen:
So braust der Eifer auch, der Sohn
Des Stolzes, deiner nicht, Religion!

Bestürme nicht den frommen Mann,
Du Stürmer aus Illyrien! Wer kann
Nicht straucheln, wann Melanchthon fehlet?
Fürcht' auch zu fallen, wenn sein Geist,
Der gern nicht irrte, Wahn, weil er ihm gleißt,
Als wär' er Wahrheit, wählt — und furchtsam wählet!
Furcht' auch zu fallen; tiefer fällt
Der Eifrer, den der Demuth Arm nicht hält.

Die

Die reinen Kirchen sind zertrennt!
Wehklage, mein Gesang! Denn, wer erkennt,
Wer fühlt genug die tiefen Wunden?
Wehklage! Säkula sind schon,
Daß sie unheilbar bluten, hingeflohn:
Wer hat sie noch gelindert und verbunden?
Wer lehrt nun andern nach, und glaubt
Nicht seine Lieder alles Lichts beraubt?
Wehklage mein Gesang! Es sieht
Der fromme Greiß, daß unauslöschlich glüht
Des Hasses Flamm' in aller Herzen.
An seinem Leben nagt der Gram
Und, was nur Streiter fühlen sollten, Scham:
Wehklage, mein Gesang, so edle Schmerzen
Und Deutschland halle mit der Schmach
Des falschen Eifers deine Seufzer nach!
Daß seine Lehrer nicht, wie Er,
Der Schwachen liebreich schonten, sich nicht mehr
Mit ihm vom Grimme Roms entfernten;
Daß ein so heitres sanftes Licht
So früh verschimmern muß, und Deutschland nicht
Von seinen Saaten sieht noch reichre Erndten;
Daß mehr, denn ein Jahrhundert lang,
Die Kirche Krieg hat, klag' es mein Gesang!

Nun

Nun kömmt sein Ruhtag; nun entreißt
Der Zwietracht Wohnung sich sein freyer Geist
Zum Lichte der ihm dunklern Lehren.
Wie jauchzt er, nicht das Kriegsgeschrey
Des blinden Eifers noch der Heucheley
Scheinheilige Wehklagen mehr zu hören,
Nicht mehr zu schwanken, nun ein Mann,
Der Gott schaut, der nun nicht mehr irren kann!

Luther, den vorher derselbe Dichter besungen.

Sturmwind, ich habe einen sanftern Mann zu singen.

Parnaß, legte sich auf Philologie, las den Homer, und half die Barbarey durch griechische Litteratur vertreiben. Prometheus raubte den Göttern das Feuer, und brachte es auf die Erde.

Vernunft, Melanchthons Verdienste um die Philosophie.

Flug zur Sonne, zur wahren Weisheit. Der Adler Melanchthon trug schon jüngere zu ihr. Nun eine Beschreibung seines Lehramts.

Scamander, der Fluß bey Troja. Troja klagt, wie jetzo das päbstliche Rom.

Hales, Alexander Hales und Duns Scotus, Scholastiker.

Pharos, Leuchtthurm.

An

An den Freyherrn von Spiegel nach einer überstandnen Krankheit.

Du, durch Gebet und Händeringen
Zurückgerißner Freund, nun ist die Höhle fest
Verschlossen, von dem Gott, der meine Vögel singen
Und deinen Garten blühen läßt!

Nun ist dein Grab kein ofner Rachen,
Der, aufgesperret weit, dich zu verschlingen schien,
Und dich zu kleinen Aschenhäufchen wollte machen,
Wenn junge Rosen würden blühn.

Der Brand in deinem Aderkreise
Ward ausgelöscht, eh er das letzte Mark verschlang.
Schon fodert die Natur durch deine Lippen Speise,
Schon redest du mit mindrem Zwang.

Schon fragt das Lächeln deines Mundes
Nach einem Freunde, der dein Lager nicht verließ,
Und, weil du Schmerzen trugst, sein muntres, sein gesundes
Arztloses Leben elend hieß.

Er

Er kömmt und findet deine Blicke
Halb aufgeklärt, als wenn der kalte Tag im May
Sich aus der Wolke reißt, daß er die Flur erquicke,
Und Leben auf die Blumen streu.
Nun hoft er, unter seinem Dache
Von Kirschbaumästen dich zu sehen, wenn Gesang
Der Nachtigall ihn reizt, daß er getreu bewache
Den Garten ganze Nächte lang.
O nun gefallen ihm die Triften!
Der kleine Goldbach wird krystalliner ihm seyn;
Denn nunmehr wohnt sein Freund nicht unter jenen Grüften,
Vor welchen Jünglinge sich scheun:
Vor denen noch der weisbehangne,
Der eingefallne Schlaf des müden Greises bebt;
Der Brodterbeter auch, und der im Schif Gefangne,
Der eine Last von Ketten hebt.

Höhle, das Grab, das dir drohte.
Freunde, Gleim.
Brodterbeter, der Gott nur um Brod bittet.

Der

Der Felsenstrom.

Unsterblicher Jüngling!
Du strömest hervor
Aus der Felsenkluft!
Kein Sterblicher sah
Die Wiege des Starken!
Es hörte kein Ohr
Das lallende Rieseln im werdenden Quell!
Wie bist du so schön
In silbernen Locken!
Wie bist du so furchtbar
Im Donner der hallenden Felsen umher!
Dir zittert die Tanne!
Du stürzest die Tanne
Mit Wurzel und Haupt!
Dich fliehen die Felsen!
Du haschest die Felsen,
Und wälzest sie spottend wie Kiesel dahin!
Dich kleidet die Sonne
In Strahlen des Ruhms!
Sie mahlet mit Farben des himmlischen Bogens
Die schwebenden Wolken der stäubenden Flut.
Was eilst du hinab
Zum grünlichen See?
Ist dir nicht wohl beym nähern Himmel?

Nicht wohl im hallenden Felsen?
Nicht wohl im hangenden Eichengebüsch?
O eile nicht so
Zum grünlichen See!
Jüngling, du bist noch stark, wie ein Gott,
Noch frey, wie ein Gott!
Zwar schmeichelt dir unten die ruhende Stille,
Die bebende Wallung des schweigenden Sees,
Bald silbern vom schwimmenden Monde,
Bald golden und roth vom westlichen Strahl.
O Jüngling, was ist die seidene Ruhe,
Was ist das Lächeln des freundlichen Mondes,
Der Abendsonne Purpur und Gold,
Dem, der in Banden der Knechtschaft sich fühlt?
Noch strömest du wild,
Wie dein Herz gebeut!
Dort unten herrschen oft ändernde Winde,
Oft Stille des Todes im dienstbaren See!
O eile nicht so
Zum grünlichen See,
Jüngling, du bist noch stark, wie ein Gott,
Frey, wie ein Gott!

Jüngling, Personifikation des Stroms.
Dienstbaren, der Herrschaft der Winde unterworfen.

An

An Elisa.

Vom Hosannagetön feiernder Seraphim
Schlich, ihr freundliches Kind im Arm,
Deine Schwester oft sinnig zur Palmennacht
Am krystallenen Wasserfall.

Denn nur Kunde des Grams brachte der Engel mit,
(Einst ihr Genius, jetzt ihr Freund)
Von dem heimischen Stern, wo ihr Gewand von Staub
Unter Thränen und Schluchzen sank.

Aber eilenden Flugs kehrte von seiner Fahrt
Freudestrahlend der Seraph jetzt:
„Friede, Friede mit dir! Gott hat den Donnersturm
„Umgeschaffen zu leisem Wehn.

„Seltner weinet und still deiner Verlaßnen Schmerz
„Um dein abendlich Espengrab,
„Und es wälzet nicht mehr laute Verzweiflung
„Deinen Mann durch das Graun der Nacht.

„Deine Schwester im Arm, sah ich den Glücklichen,
Mond umdämmert. Sie flüsterten,
„Nannten dich, und gemach blinkte der Thränenthau,
„Doch auf lächelnde Wangen, hin.
„Und er grüßte sie Braut!„ — Wonneverklärung steigt
Ihr ins Antlitz; sie herzt ihr Kind,
Hebt zum sonnigen Thron Gottes ihr Aug und kniet
Händefaltend: Die Kleine staunt.
„Hallelujah! Du hast Großes an mir gethan,
„Gott Jehovah, dir jauchzt mein Dank!
„Alle Thränen, auch die, welche die Liebe weint,
„Trokneſt du der Vollendeten!
„Freude ſchenkeſt du ihm, den ich im Kummer ließ,
Meinen Theuren, für den ich ſtarb!
Gleiches Herzens mit mir ſchufſt du Eliſa, Gott!
„Lieben wird ſie, wie ich, den Mann!
„Hallelujah! — Doch du, Seraph, zerreiß den Kranz,
„Den ich meinem Geliebten flocht!
„Froher Enkel Geſchlecht werden ſie ſchaun, bevor
„Hand in Hand ſie der Bote bringt!

Eliſa,

Elisa, Braut von dem Manne ihrer verstorbnen Schwester.

Kind im Arm, sie war im Kindbette gestorben.

sinnig, tiefsinnig unter düstre Palmen des Himmels.

Grams, nur traurige Nachrichten brachte der Engel von ihrer ehmaligen Heimath der Erde, wo sie ihr irrdnes Gewand, den Körper ablegte.

Donnersturm, ein Bild des heftigen Affekts.

Espengrab, des Abends unter den Espen um deinem Grabe.

Umdämmert, vom Mond umdämmert.

Kranz, den ich schon flocht, sie im Himmel damit zu empfangen.

Bote, Engel, der sie beyde zugleich bringt.

An Claudius.

Mit der Empfindungen Wonneschauer,
In dem er gebohren ward am Altare der Freundschaft,
Wandle zu dir, mein Willkommen, Bruder!
Hin die hallenden Tritte des Gesangs.

Eil' er, der Flammensohn, vom klopfenden Herzen
An dein Herz, aus den heiligen Seelenblumen
Des Göttergartens, den um mich erschafft
Die hohe Liederentzückung! wo umgeschaffen wird

Zur wonnevollen Sinnenruhe die Ferne:
Daß ich nun bey euch bin, Freunde!
Mitten in der Himmelwärme der Freundschaft, die von dir herströmt zu mir,
Umwandelndes Häuflein der Geliebten! — —

Ach, von dem ich getrennt war!
Aber Meere fielen zusammen unter mir,
Zusammen Gebirge, die lagen zwischen der feurigen Herzensumarmung!
Bey euch bin — Wonne, Wonne! — dicht an eurem Herzen ich!

Ha, und wandeltet im Lichtgürtel der Pleias,
Im Sonnenhausen des Orions ihr,
Auf zusammenfallenden Sternenweiten bey euch!
Geleitet an deiner Zauberhand, o Begeistrung, Strahlentochter

Der feurigen herzlichen Erinnerung du!
Die nun hinbeugt unter mir die Flammenküste Gätulia,
Siehe, siehe, daß anrührt Thuiskons Traubenberge
Mit seinen goldnen Aepfeln der Sonnengarten des Atlas!

Wo ich hervoreil' aus umsäuselnden Palmen
Und glühenden Sommeröden,
In die frischen Stromthäler des deutschen Weinvaters,
Freudetrunken zu dir, alter herzlicher Bruder!

Tanze mit dir durch die umwallende Kühle
Des duftenden Rebengrüns, und mit deiner freundlichen Gattinn,
Und mit den Blümchen, die auswuchsen
Aus deiner fruchtenden Gattinn, tanze

Den heiligen Willkommen euch!
Willkommen, willkommen an den Blumengestaden,
Zwischen denen du wandelst, Geber des deutschen Heldentranks!
Willkommen dir! Ha, nun seh' ich dich wieder, brausender Wogenführer!

Tanz' am säuselnden Geräusch deiner wandelnden Wasser!
Aus den Feuerflammen, die gossen deine Traubenufer in uns,
Hebe die tönenden Flügel der Gesang,
Flieg' er mit deinem Lob, auf in die Gewölke, Vater Rhein!

Aus denen du herabstiegst, fruchtender Thau des Himmels,
In den Riesenleib hoch drohender Gebirge,
Welcher empfieng im Lande Tells, und gebahr
In furchtbaren Felsenbetten dich!

Wo herunterwandelt im Silbergelispel des Quells
Deine Strahlengestalt die blühenden Bergthale,
Goldne Morgenkühle mit dem Oden der Blumenwiesen
In den wehenden Locken dir, und Hainduft,

Fortwandelnder Himmelsjüngling mit wachsender Göttergestalt
In schwindelnde Thaltiefen!
Daß Donnersturm dir tönt der Silberfuß
Weit umher in den Herabtritt vom drohenden Klippenhang;

Von

Von welchen du herkömmst, siehe, das Farbengewand
Der Sonn' um deine Schultern, zu uns,
Zwischen Hügeln, die flohen,
Und Felsen, die hinabsanken, um den schäumenden Fußtritt,

Herbringer des brausenden Pflanzenlebens,
In der hellen Sternenbinde deiner Laufbahn
Durch blühende Länder, die trinken deine Jugendkraft,
Die du ausgeußt über sie:

Daß aufschwellen die getränkten Gefilde; und schwimmen
In den grünen Tiefen der wallenden Wiesenblüthe glänzende Heerden;
Hinwälzen im reifenden Sommerhauch
Ueber den frohen Landmann.

Ihre schweren Goldwogen thürmende Saaten,
Und sich aufrichtet, deinen Lebensodem in den Adern,
Die Riesenjugend der Traubenberge
Mit blühenden Fruchtgärten, welche die Schultern herabfließen

Bis weit in die Thale, wo ihr Fuß steht!
So wandelst, Seegen um dich, wie ein Gott,
Herbrausender Felssohn, aus dem freyen Berglande Tells
Ins freye Meerland am empfangenden Ozean,

Von welchem herabriß Iberiens Tyrannenketten,
Oranien, dein Heldenarm!
Ha, wo du gebohren wardst, gabs Retter der Freyheit,
Wo dich empfängt das schäumende Meer, Retter der Freyheit!

Wann sehn wir einst, Vater Rhein, auch an jenen Ufern sie aufstehn,
Und weg die Fürstenketten reissen,
Durch welche noch wandeln deine heiligen Wasser?
O weg, Land Thuiskons, von deinen Völkerschaften sie.

An Claudius, Bruder, mein Willkommen (personificirt) gehe zu dir mit demjenigen Schauer von Empfindungen, womit er am Altare der Freundschaft gebohren ward: Er (dieser Willkommen) der feurige,

rige, eile mit Schritten des Gesangs aus meinem Herzen an das deinige, mitten aus den geistigen Blumen des Gartens, den der poetische Enthusiasmus um mich erschaft, der Enthusiasmus, durch den die größte Entfernung angenehme, sinnliche Nähe wird, so daß ich jetzt bey euch zu seyn glaube. Dies bewirkt die himmlische Wärme der Freundschaft, die von dir, Häuflein von Geliebten, das du mich zu umgeben scheinst, herströmt: Ich war leider von diesem Häuflein getrennt, aber die Meere und die Berge, die zwischen unsern Umarmungen lagen, schienen hinzusinken. Es dünkt mir, ich sey wirklich bey euch! Denn, wandeltet ihr auch in dem Gestirne Plejas, das einen Gürtel von Licht zu haben scheint, oder im Orion, der aus einer Menge von Sonnen besteht, fielen doch alle diese Entfernungen zusammen, und ich wäre bey euch! Es leitet mich deine Hand, o Begeisterung, glänzende Tochter feuriger Erinnerung. Die Begeisterung beugt die heisse Afrikanische Küste (der Dichter schrieb diese Ode zu Algier) die unter meinen Füßen ist, hinüber nach

Deutsch-

Deutschland, so daß der sonnigte Garten des Atlas (von welchem Afrikanischen Fürsten die Mythologie soviel erzählt) mit den bekannten goldnen Aepfeln darinnen (die Herkules aufsuchte) an die deutschen Weinberge stößt. So kann ich nun aus Palmenhainen und Wüsten in die Thäler des Rheins gehn. Es ist mir, als tanzte ich durch das kühle Rebengrün mit dir und deiner Gattinn, und deinen Kindern, als wenn ich euch mit Tanzen bewillkommte. O Rhein, Geber des deutschen Heldentranks, sey mir willkommen an deinen Ufern! Nun seh ich dich wieder, Strom mit braußenden Wogen, und tanze an deinem Wasser! Mein Gesang erhebe die Flügel aus den Flammen, die dein Wein in mich goß, und steige mit deinem Lobe, o Rhein, in die Wolken. Aus den Wolken stiegst du, Rhein, als ein Thau des Himmels, in den Riesenleib von Gebirgen; welcher Leib dich in der Schweitz empfing, und unter Felsen dich gebahr. Daselbst, wo du noch ein lispelnder Quell bist, geht deine herrliche Gestalt durch Thäler, du hast in den wehenden Locken (o Flußgott) angenehme Morgenkühlung,

die

die zugleich mit dem Dufte der Wiesen und der Haine weht. So, o himmlischer Jüngling, gehst du, so daß deine göttliche Gestalt immer wächst, in tiefe Thäler! Du kommst in diese Thäler also, daß dein silberner Fuß, wie Donnersturm, schallt, wenn du von dem Abhang, von dem du kommst, in Regenbogengewande (bey Schafshausen) zwischen Hügeln, die vor dir flohen, zu uns kommst. In deiner Laufbahn, die die Länder, wie der blaue Himmel, umgiebt, bringst du die Kraft mit, die in den Pflanzen braußt. Die Länder trinken deine Kraft, so daß die Gefilde davon schwellen, und schöne Heerden in dem tiefen Grase gleichsam schwimmen, daß hohe Saaten, ihre goldnen Wellen gleichsam über den Landmann wälzen, wenn der reifende Hauch des Sommers über sie weht; daß die hohen Weinberge, die deinen Oden in ihren Adern fühlen, sich emporheben zugleich mit Fruchtgärten, die gleichsam die Schultern dieser Berge herabfließen. So gehst du, Rhein, braußender Felssohn, indem du gleich einem Gotte Seegen um dich verbreitest, aus der freyen

Schweitz

Schweitz ins freye Holland: am Ocean, der dich empfängt; nach Holland, von welchem, Nassauoranien, dein Arm die spanischen Ketten abriß. Ja, o Rhein, wo du entstehst, gab es Vertheidiger der Freyheit, eben so bey deinem Ausfluß. Wenn sehn wir solche Vertheidiger auch an deinen übrigen Ufern entstehn, sehn sie, die Fürstenketten wegreissen, weg, diese Ketten von deinen Völkern, o Deutschland!

An Herrn Gleim.

Als ich jüngst thränenvoll das Thal besuchte,
Das Pyra durch sein hohes Spiel geweihet,
Da zierte der Frühling zwar die Wiesen
Mit göttlicher Hand.

Die Zephyrs gauckelten um ihre Flora,
Und färbten reizend durch gestohlne Küße
Die zarten Wangen Baum- und Kräuterblüten,
Balsamten die Luft.

Des Himmels Blau, des Lenzes erste Wärme,
Der reizende Gesang der Philomele,
Die Lüfte, die durch Bäche rauschend strichen,
Belebten das Jahr.

Nur

Nur ich sah, fühlte, hörte keine Freude,
Denn ohne Pyra kam zum erstenmale
Der Lenz zurück. Die Gegend war mir öde,
Ohn' ihm und sein Lied.

Und plötzlich schreckte mich ein goldner Schimmer,
Ein himmlischer Gesang schlug meine Ohren,
Und mischte sich in scharfe Harfentöne,
Und Pyra stand da.

Ein blendend weiß Gewand floß von den Schultern,
Ein Kranz von Sternen glänzte auf der Scheitel,
Sein Antlitz strahlt, und er strich auf dem Boden
Mit göttlichem Gang.

Er lächelte mir zu, und sprach: Nun hemme
Den Gram, und widme deine treue Freundschaft
Dem, den ich dir, statt meiner, hinterlasse,
Jetzt kommt er daher.

Der Schatten wich, und ich sah Theokriten,
Und einen Alten mit gesalbten Barte,
Die führten singend einen in der Mitten
Und nennten ihn Gleim.

Schnell

Schnell rührte mich des Frühlings erste Wärme,
Ich roch den Duft, und sah die bunten Blumen,
Schnell hört' ich Philomelen und das Murmeln
Des rauschenden Bachs.

Zephyrs, die Westwinde spielten um die Blumengöttinn, und färbten durch Küße denen Blüthen der Bäume und Kräuter die Wangen reizend.
Barte, Anakreon.

An die Sonne.

Himmelsbahnebewandlerinn, deine Ehre
Soll mein Harfgesang Sterblichen mächtig tönen!
Harfgesanges werth bist du,
Wann, Verlobte des Tages, du
Schaamerröthend aus deinem Gewölk hervorgehst,
Gleich der züchtigen Braut aus dem Volkgemenge,
Wann den ewigen Bund sie
Unter Seegnungen schließen soll.

Harf-

Harfgesangeswerth bist du, wann Feuerblicke
Auf den Erdball hersendet dein Flammenauge,
Daß das schwellende Saatkorn
Sich ermannet im Furchenfeld.
Also breitet der Augwink des Schlachtgebieters
Ueber Ebenen seine geübten Helden
In die Glieder des Blutkampfs
Schön gereihet, wie Halm an Halm
Harfgesangeswerth bist du, wann ungefleckte
Rosenkränze dich, Schwindende, rund umflattern,
Du mit Lächeln der Hofnung
Deinem Grabe zusinkst, dem Meer.
Geht, dir gleichbar, der Christ von der Welt nicht? dacht ich,
Sah ich, Schwindende, lächeln dich und im Lächeln
Schon die Wolke des Nebels
Dich verhüllen, als wärst du nicht.
Harfgesangeswerth bist du, ist schon dein Bildniß
Weggedämmert. Denn gießen nicht deine Schimmer
Aus dem Spiegel des Monden
Sanfterhellendes Schimmerlicht?

So erquicken die Thaten des Kronge-
schmückten,
Wann auch unter der Trümmer von seinen
Sorgen
Er ausrastet, ohn' Ende
Den ihn seegnenden Unterthan.
Harfgesangeswerth bist du. Dein nim-
mermüdes
Kommen neuert dem Menschen die Vatergüte,
Die dem Himmel die Sonne
Und den Menschen der Erde gab.
Harfgesangeswerth bist du. Dein aus
dem Monde
Durch die Schatten hingleitend Silber winket,
Wann wir, unfallumnachtet,
Zweifeln weichen, Vertraun auf Gott.

Hingleitend Silber, dein Silber, das aus dem Monde durch die Schatten hingleitet, winket uns Vertraun auf Gott zu, wenn wir in der Nacht des Unglücks Zweifeln nachgeben.

Der Sieg des Heilandes.

Die du brünstig auf den Wassern schwebtest,
Und mit wildem Hauch Adams Brust belebtest,
Als des Vaters Bild denkend in ihn fuhr,
Große Seele der Natur,

Blase reine Luft um die goldnen Saiten,
Laß dies neue Lied bey verkehrten Leuten,
Feinden ihrer selbst, süßbetäubend schön,
Unsres Schilo Lob erhöhn!

Sternen waren es, die von ihm erklungen,
Flammen funkelten auf zerspaltnen Zungen,
Leuchtend trat er selbst in die Wälder ein,
Feurig muß mein Loblied seyn!

Magog, der ihm steif an der Ferse klebte,
Trat er auf den Bauch, daß die Erde bebte,
Rauchend schwarzes Blut quoll beschäumt hervor,
Bis die Sonne sich verlohr.

Seht den ärgsten Schalk ungeheurer Teufeln
Im verfluchten Grimm dumm und wild verzweifeln!
Wie der Himmel einst, sieht die Welt auch ihn
Mit zerrißnen Nacken fliehn.

Siegreich stand der Held, dicht gerollte Flammen
Schlungen sich zum Kranz um sein Haupt zusammen,
Die der Söhnaltar, den er fallen hieß,
Ihm zum Siegeszeichen ließ.

Wie die Feinde nicht blutge Zähne bleckten!
Ruhig sah er sich nach den Auferweckten,
Wie ein müder Held froh sein Eigenthum
Seinen Raub, bewundert, um.

Der vereinte Duft, der seit tausend Jahren
Von dem Opferheerd wolkicht aufgefahren,
Ward zum Wagen ihm an des Cedrons Strand
Zum Triumph hinabgesandt.

Glorreich ließ er sich auf der Wolke nieder,
Der erstaunten Schaar jüngst erfochtner Brüder,
Die ihn scheiden sah, sprach er tröstend ein:
Mein Verdienst soll euer seyn.

Stark mit Blut bespritzt, reicher noch an Palmen,
Zog er durch den Klang cherubinscher Psalmen,
Die im langen Zug von der untern Welt
Sich bis zum Olymp gestellt.

Jauch-

Jauchzend floß ein Heer prächtger Seraphinen
In Aurorens Schmuck um des Himmels Bühnen,
Als der Vater ihn seinem Throne nah
Majestätisch kommen sah.
„Wie der Sünden Staub sich an ihn gehangen!
„Welche Striche Bluts färben seine Wangen!
„Schau — rief Adam aus — höllscher Goliath,
„Wie er Edoms Kelter trat!
„Mein Geliebter nimm, nimm nun dein Geschlechte
„Dir zu eigen hin, sitze mir zur Rechte!
„Juda sey dein Theil, dein sey Ephraim!
Sprach des Vaters Gruß zu ihm.
Unsres Schicksals Buch ward ihm übergeben:
Vor ihm liegt der Tod, bey ihm steht das Leben;
Macht stützt seinen Arm; Güte ruht bey ihr —
Solchem Fürsten dienen wir!
Engel sind sein Volk, Menschen seine Heerde:
Jauchz' ihm, Himmel, zu! Schmiege dich, o Erde!
Der ist sein Pallast, diese seine Lust,
Beiden ist sein Sieg bewust!

Laß mein brünstig Lied, Schilo, bey dir gelten,
So wie Adams Land dir vor allen Welten,
Wie, vom Geist beseelt, Assaphs Saitenspiel
Dir vor Engel Lob gefiel.
Schönster, wie die Welt durch Aurorens Feuer,
So begrüß ich dich mit dem Klang der Leier.
Stimmt das Echo jetzt auch in Thorheit ein,
Soll mein Herz mein Echo seyn!

Neue Lied, dies Lied, das ich nach so vielen andern, die man schon davon hat, singe. Ich singe es vor einer Welt, welche Religionspoesie und Religion, zu ihrem eignen Schaden, verachtet.

Sternen, vom Meßias haben Engelchöre in den Gestirnen gesungen, von ihm zu predigen wurden die Apostel durch Flammen begeistert, die auf ihre Zungen kamen; Klarheit und himmlisches Licht überstrahlte die Hirten bey seiner Geburt.

Die Sonne, die Finsterniß bey dem Leiden Christi.

Söhnaltar, er hub die Opfer auf, er stürzte den Altar der Versöhnung um, und dieser ließ ihm zum Siegszeichen die Opferflammen,

men, die sich um sein Haupt wie ein Kranz rollten. Welch ein Bild!

Auferweckten, nach denen Christen, die ihm die Auferstehung verdanken.

Cedrons, der Bach Cedron, liegt nicht weit vom Oelberge.

Schönster, ich begrüße dich, du, der du so schön bist, wie die Welt, wenn sie die Morgenröthe verschönert. Hallt auch gleich das Echo Thorheit wieder, das ist, ist gleich mein Lied deiner unwürdig, so soll doch das Herz das Echo seyn; so fühlt doch mein Herz dabey.

An Herrn Ramler.

Stumm, in Sorge vertieft, sitzet die Muse hier,
Ueberdenket dein Lob, Dichter Germaniens,
Der, mit eilendem Flügel,
Sich der Erd' und dem Neid' entschwingt:
Denkt es, siehet entflammt jetzo zur lichten Höh
Ueber Wolken empor, jetzo, mit trübern Blick
Auf den eignen Fittich,
Der dir dorthin nicht folgen wird,

Wo dein kühnerer Flug freudig den Aether schlägt,
Und in Sonnenglanz schwimmt, wo du das Angesicht
Deines strahlenden Gottes
Mit unsterblicher Wonne trinkst —
Dreymal seeliges Loos, von dem allgütigen
Götterwinke verlangt (ist nun die flüchtige
Lebensrose zerfallen,
Ist in goldenen Träumen der
Wiederkehrende Tag, ist er in Harmonie
Oft zerflossen, und noch öftrer im Freundesarm
Bey der Weisheit und allen
Ihr verschwisterten Grazien)
Zur entwölketen Burg hoher Olympier
Aufzusteigen, und dort unter dem Sphärenklang
Bey dem Nectar des Vaters
Hingelagert, die Wonneblicke
Auf das niedere Land früherer Heimath hin
Abzusenken, allda, bald, durch den lauten Ruf
Eines edlern Jünglings
Von den Sternen herabgefleht,
Bald durch süßen Gesang, liedergelehriger
Huldgöttinnen, Gesang, wieder vom Grab' erweckt,
Allen Weisen ein Labsal,
Patrioten ein Gott zu seyn!

Sorge,

Sorge, weil sie ihre geringern Kräfte fühlt.
Sonnenglanz, wie der Adler; du siehst das Angesicht deines Gottes, weil Apollo zugleich Sonne und Gott der Dichtkunst ist.

Stella.

Ist es Freude, was du fühlest, mein Herz?
Freude? Hebet die Freude denn
Auf dem trägen Fittich des Seufzers sich? —
Auf dem trägen Fittich des Seufzers hebt sie sich!
Wie noch keiner geliebt ward, bin ich geliebt! —
Gegenüber dem Nachtigallenbusch,
Auf dem blumigten Hügel,
An den weidenumkränzten Fluß,
Hörtest du, stillwandelnder Mond,
Und, erwachende Sonne, du,
Und ihr, schützenden Engel,
Und ihr, Chöre der Seligen,
Hörtet ihrs, daß Sie mirs schwur, daß ichs Ihr schwur! —
Nicht der Mund — der war stumm — mehr unverletzlich schwur
Kuß und Blick — keine Zunge
Sprach — ein festlicher, heiliger Eid!

Fest, wie das Schicksal, war, stark, wie der Tod,
War des Kusses und Blickes Eid!
Engel hörtens! Es rauschte
Amen von aller Harfen!
Wie noch keine sich liebten, liebten wir uns! —
Aber Ihr Auge weint, und ach die Thräne küßt
Meine Lippe nicht auf — küßte den Trennungstag
Ach die Thräne der Wang hinweg! —
Auf dem Gipfel der Hofnung ruhn
Ungewitter: doch fliegt Freude noch auf,
Trotzt dem drohenden Sturm', aber sie hebt
Auf dem trägen Fittich des Seufzers sich!
Der wird im Grabe verhallen!
Ihre Schwingen verbreitet die Freude dann,
Hebt empor sich im Reiche,
Wo ihr Schimmer nie dunkel wird.

Die

Die todte Mehala.

Ist sie schon ganz hingewelkt? Ganz schon
Weggesunken ist ihr Laub? Schon da ihr Abend?
Wo ist sie? — Ach, ich sah die Stätte
Leer, wo gestern Mehala blühte!

Hat der Gespielinnen eine die Freundinn
Unter die Blumen geführt,
Und denkt sie dort ernster die Stunde,
Da sie — die schönste — verblüht?

Liegt dort in heisser Andacht ergossen
Auf gebognem Knie, fleht Ruh sich herab,
Ruh im Leben, ach, der Ruhe noch mehr
Im Tod'? — Im Tode — bebt mir die Harfe nah! —

Wo eilst du schnell — und dein Auge so thränenvoll? —
Wo eilst du her, Gespielinn? — Du schweigst!
Ach es redet dein Blick! Sie ist, sie ist
Schon gewandelt des Todes Pfad.

So schnell dein Flug, des Todes Bote, so schnell?
Die schlummern, nennen Bote des Lebens dich!
Du rauschtest vorüber, da wankte der Blume das Haupt,
Und brach! — Brach ungesehn,

Wie

Wie im Thal das Veilchen, unbeklagt!
Blühet herrlicher nun, wo am Ufer
Heller krystallener Quellen
Sie der Strom der Unsterblichkeit tränkt.
Ungesehen nicht mehr! Denn dicht umschweben
Engelbrüder dich und Schwesterseelen,
Pflegen dein, so pflegt ein milder Lenzhauch
Die knospende Rose.
Lieg und schlummre, wir schlummern einst auch
Langen süßen Grabesschlummer,
Weinen Freudenthränen dir noch,
Bis sie endlich trocknet der Tod.

Todes Bote, des Todes Engel.

An die Freude.

Wie trauert alles in mir! Mein Herz ist öde: mein Geist will
Heraus aus seinen Wüsten entfliehn.
Ach aber traurig umher ist selbst die Gegend; der Himmel
Liegt dicht und drückend über ihr.

Komm!

Komm! Mir ist traurig! — O komm,
du himmelgebohrne Freude,
Dich sucht mein Geist, dich rufet mein Lied!
So kömmt im lechzenden Sommer der milde
Regen herunter,
Von frischen Winden ausgestreut:

Dann eilt der Vogel hinaus zum blumichten
Anger, und badet
Sich in kühlen Tropfen und hüpft;
Trinkt aus dem Blumenkelch; dann löset laut
seine Kehle
Zu frölichem Gesang sich auf.

Willst du dem Vogel allein sein flüchtiges
Leben erquicken,
Und vor unsterblichen Seelen fliehn?
Willst du nicht, Göttliche, dem Erdenmanne
lächeln;
Nicht einmal mehr?

Zwar wütend haben wir die holden Kränze
zerrissen,
Die du von weissen Rosen uns wandst:
Zwar — traurig, traurig ist mirs! — wir
Undankbare haben
Dich selber aus der Welt verjagt!

Du

Du flohst gen Himmel zurück, verließest thörichte Menschen,
Und sprachst: „Sie sollen nimmer mich sehn!
Ihr Leben dämmre dahin, ihr künftig Lächeln wird Sünde,
Verbrechen ihre Wonne seyn!„

Da ward es Grausen und Nacht; nur leuchtete die Rache
Vor sich mit schnellen Blitzen daher;
Uns band die Traurigkeit mit schweren Fesseln, und schleppte
Uns dunklern Ewigkeiten zu.

Bis daß der göttlichste der Freunde sich unser erbarmte,
Allmächtig durch die Finsterniß drang,
Der Rache den Donner entriß, und unsre Traurigkeit ewig
Gebunden in den Abgrund warf.

Mit Heldenblute beströmt, gieng Er (denn blutig, blutig
War seiner Großmuth herrlicher Kampf!)
Gieng unser Retter hinauf, und foderte dich, o Freude,
Für uns von Gottes Schoos zurück.

Er

Er selber sandte dich hernieder, er selber umwand dir
Mit einem bessern Kranze das Haar:
Und nun errötheten vom wärmsten Blute des Helden
Die weissen Rosen um dein Haupt.

Um meines Freundes willen, o Freude, komm und erquicke
Dies matte nach dir schmachtende Herz!
Wisch' ab von diesen Wangen die Thränen, bis auf eine,
Die deiner Fülle heilig sey!

Wenn mich die Ungeduld jagt, der Unmuth hascht, die Verzweiflung
Den Weg mir mit dem Dolche vertritt:
Dann laß dein Angesicht hell zu meiner Hülfe mir leuchten;
Denn alle Laster fliehn dein Licht!

Mit Lächeln warne mich, wenn mir die giftge Wollust
An ihren Traubengeländern winkt;
Mit Lächeln reiche mir den himmlisch süßen Becher,
Aus welchen du den Engel tränkst!

Gieb mir die freundliche Hand, wenn nun am scheidenden Wege
Des Irrthums bunter Garten mich lockt:
Entschlossen laß mich da die engen Steige der Tugend
Bis in das Thal des Todes gehn!

So wandelt durch den Hain, ein Paar, die Tochter der Unschuld,
Der Sohn der heissen Liebe mit ihr:
In ihrem Wonnegespräch vergessen sie den Abend,
Und unbemerkt verlischt der Tag:

Auf einmal treten sie aus dunkeln Laubengewölben
Hervor ins Thal, und sehen erstaunt
Die Herrlichkeiten der Nacht, den Himmel voll Sterne,
Und beten mit Entzückung an.

Früh-

Frühlingstanz.

Wie da die Silberblütenwolke
Das Haupt der jungen Kirschfruchtbäume,
Die Silberblütenwolke
Der Frühlingsmond umglänzt!

Und hier, nach Frühlingsmilde dürstend,
Das einzle Gräschen mit der kleinen
Spitz' aus dem frostentbundnen
Erdschooße vor sich wagt!

Umweht, umweht, ihr Lenznachtlüftchen,
Das einzle Gräschen mit dem Balsam
Des Frühlings, der zur Pflege
Der Fluren euch gebahr!

Woher die Flöten? Lenznachtlüftchen,
Wird euer Säuseln Ton der Flöte?
Woher, ihr Lenznachtlüftchen,
Bringt ihr den Waldhornschall?

Woher die Stimmen? Lenznachtlüftchen,
Wird euer Säuseln dem zur Stimme,
Der in der Lenznacht, hoher
Begeistrung, Lieder sinnt?

Woher die Tritte? Täuscht mich Irrthum?
Wie Irrthum täuscht den Liebentbrannten.
Weß sind die Tritt am Hügel
Heran zu meinem Sitz?

Was seh ich? Sieht, weß meine Seele
Erfüllet ist, mein Auge? Sind es
Der Aetherſöhne? Weil' ich?
Was fesselt, fesselt mich?

Horn ruht und Flöte; Tanzgestalten,
Wie diamantenhelle Mädchen,
Erschimmern in die Runde; Flöten
Beseelen sie zum Tanz.

Was, Schönste, Königinn, du Erste
Der diamantenhellen Mädchen,
Der Flötentänzerinnen
Im Frühlingsmondenschein.

Was gleich' ich, gleich' ich dir, o Schönste,
Den Himmel auf der Stirn und Wange?
Wär' sichtbar sie, die Tugend,
Wär' sie an Reiz, wie du?

Was, Schönste, Königinn, du Erste
Der Flötentänzerinnen, Erste
Der Blütumkränzten Mädchen
Im Frühlingsmondenschein,

Was gleich' ich, gleich' ich dir, o Schönste
Mit deinem Mund, ein knospend Röschen?
Ach, deinem Strahlenaug verdämmert
Des Mondes Silberlicht.

Entschlummert sie, die Flöt'? Entschlummert
Die Führerinn der sanften Tänze?
Dahin sind sie, die Tänze
Der Flöte! Waldhorn braußt.

Ha, sonngebräunter, den das weisse
Mondflimmerchen die Wang' umzittert,
Halb von dem düstern Schatten
Der schwarzen Lock' erstickt,

Du, in der Waldhorntänzer Mitte,
Wie nenn' ich dich? Zu ernster Feier
Ist deine Min' als Jüngling,
Dein Schwung zu kühnlich wild.

Ha, sonngebräunter, schlanken Wuchses,
Wie eine May im Mayenwäldchen
Der Waldhorntänzer Erster
Im Frühlingsmondenschein,

Nicht Jüngling! Wie? bist du ein Engel
Sichtbarer Majestät? Doch könnte
So ohne alles Lächeln
Des Engels Stirne seyn?

Horch! wie anjetzt sich Waldhorn, Flöte,
Und Flöt und Waldhorn zaubrisch gatten,
Der Ernst, gemischt mit Sanftheit,
Entzücken ausgebiehrt!

Und ach! welch neuer Zauber dringet
Durchs Aug' in's Innre meiner Seele?
Ergießt sein Maas von Lichtglanz
Hier aus ein Sternenball?

Wie sie, die Schönst' im Lichtglanzwölkchen
Daherwallt, über Tänzer, Tänzerinnen
Der Waldhorntänzer Ersten
Am Arm, leicht, wie ein West,

Durch Lüfte schlüpft; zum dunkelblauen
Mondhimmel dreimal aufsieht; dreimal
Ihm jede seiner Minen
Mit Frühlingslächeln klärt!

Wie er, der Erst' im Lichtglanzwölkchen
Die Schöneste der Tänzerinnen
Am Arm, nach dem der Flöte
Vereinten Waldhorn, schwebt!

Wie Geisterchen, der Blum' entronnen,
Schwebt er dahin im Raum der Lüfte!
Und Wang und Stirn umdüftert
Nicht mehr das Flatterhaar!

„Wo bin ich? Kaum noch rührt das Waldhorn
Mein Ohr? Wo bin ich? Aus den Grenzen
Des Schalles? Ungenannte,
Wer gab dir solche Macht,

„Mich von der Erde wegzuzaubern?
In eine Wüste umzuwandeln
Mein Ohr? Und meinem Fuße
Den Boden wegzuziehn?

„Ich sinke, Himmel! stürz in Gründe!
Grausame!“ Grausam schickt dich selber!
Wer anders, dann du selber,
Verkehrt in Jammer dir

Die größeste der Freuden? Stürze,
Selbsthasser, dich hinab in Gründe!
Dem Waldhorn durch die Flöte
Dich zu entwöhnen, war,

War meine Hofnung, mein Bestreben;
Mehlthau versenget, welkt mir beydes.
Den Sinnen durch die Flöte
Dich zu entwöhnen, war,

War meine Hofnung, mein Bestreben;
Mehlthau versenget, welkt mir beydes,
So kitzle, Sklav der Sinne
Dich, kriech im Staube, satt!

Frühlingstanz, eine allegorische Ode, auf folgende beyde Sätze gegründet: Erstlich; so wie der Frühling auf den Sommer, so bereitet uns das Erdenleben auf den Himmel, und dann; die Religion verfeinert unsre Sinnlichkeit, und kann, so lange wir hier wallen, selbst nicht ohne alle Sinnlichkeit seyn. Das Leben wird einem Tanze verglichen. Die Flöten sind Sinnbilder von den Tanzchören der Religion, das Waldhorn von der Sinnlichkeit.

hoher Begeisterung, in der hohen Begeisterung.

Aethersöhne, einige von den Engeln.

diamantenhelle Mädchen, Begleiterinnen der Religion.

Was gleich ich, was vergleich ich.

Sonngebräunter, der Haupttänzer im Chor der Sinnlichkeit.

AB: 147384

ULB Halle
004 187 601
3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-466805-p0183-3

Oden
der Deutschen

Erste Sammlung.

Leipzig,
bey Christian Gottlieb Hertel.
1778.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-466805-p0185-4